

# BASTA

Das Studierendenmagazin des AStA der Universität Mannheim

## Evaluation

Studierende bewerten die Universität



### Studiengebührenfinanzierung

Studierende berichten über ihre Probleme

### Fragen an den Rektor

Diskussion erregt die Gemüter

### Effizienz

Der neue Leitwert?

# Blitzlicht

## Meldungen in Kürze

### Fördermittel für Doktorandenschule

Graduate School erhält noch dieses Jahr im Rahmen der Exzellenzinitiative 6 Millionen Euro und ermöglicht die Einrichtung von drei neuen Professuren

Die Universität Mannheim bezieht noch in diesem Jahr die ersten Fördermittel im Rahmen der Exzellenzinitiative. Die Hochschule erhält in den kommenden Wochen rund 200.000 Euro und wird damit unter anderem 25 Büros und Arbeitsplätze der künftigen Doktorandenschule in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einrichten. Insgesamt bewilligte die DFG für die sogenannte Graduate School 6 Millionen Euro. Damit können unter anderem drei zusätzliche Professuren in den Be-

reichen BWL, VWL und Sozialwissenschaften, drei Verwaltungsstellen sowie Doktorandenstipendien finanziert werden.

Weiter baut die Universität Mannheim ein Zentrum für 110 Doktoranden in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auf. Die Einrichtung wird getragen von den Fakultäten und Abteilungen für BWL, VWL und Sozialwissenschaften. Mehr als vierzig Professoren dieser Bereiche werden sich in der Einrichtung engagieren. (ao)

### Deutsches Studentenwerk

Studiengebühren schaden mehr als sie nutzen.

Zum Beginn des Wintersemesters 2006/2007 müssen Studierende in Deutschland erstmals Studiengebühren bezahlen. Das Deutsche Studentenwerk (DSW) übt erneut scharfe Kritik an der „Campus-Maut“. DSW-Präsident Prof. Dr. Rolf Dobischat erklärte in Berlin: „Wenn die Studierenden schon Studiengebühren bezahlen müssen, dann müssen sie eine adäquate Gegenleistung in Form deutlich besserer Lehre und deutlich besserer Studienbedingungen erhalten. Dies zeichnet sich nach meiner Einschätzung bislang nicht ab. Vielmehr wird ein Teil ihrer Gebühren für Ausfallfonds genutzt, mit denen Studiengebühren-Darlehen abgesichert werden. Das widerspricht völlig dem Kontraktmodell von Leistung und Gegenleistung, das den Studiengebühren zugrunde liegen muss.“

Auch deutete die sinkende Zahl von Studienanfängern in einzelnen Bundesländern darauf hin, so Dobischat,

dass die Gebühren auf den akademischen Nachwuchs eben doch abschreckend wirken. Dobischat führte weiter aus: „Mit anderen Worten: Der mögliche soziale und wirtschaftliche Schaden ist groß, der für die Studierenden greifbare Nutzen verschwindend gering.“ (ao)

### Weihnachtsoratorium

Hochschul-/Kammerchor und Kammerorchester der Musikhochschule Mannheim tragen Bachs populärstes Werk vor. 20. November 2006

19.30 Uhr, Johanniskirche (Rhein-astr. 19, MA-Lindenhof)  
Eintritt frei

21. November 2006

18.00 Uhr, Saalbau  
(Neustadt an der Weinstraße)  
5,- €/erm. 2,50 €

(ao)

### Spätlese

Germanistik-Leseabend

Zum zweiten Mal veranstalteten Studierende und Dozenten der Germanistik einen Leseabend mit dem Namen „Spätlese“. Am 14. November trafen sich fünf Germanisten und ein BWLer - der Sieger vom vorletzten Poetry Slam Jochen Schmidt - im Bibliotheksbereich des A3 und präsentierte ihre selbst geschriebenen Texte dem gespannten Publikum. Gedichte, Sketche, satirische Texte über Drogenexzesse und Kritik am katholischen Glauben, aber auch ein fiktiver Tagebucheintrag Kafkas waren Inhalt dieser Lesung. Begeistert gingen die Zuhörer wieder nach Hause, in Vorfreude auf die nächste Spätlese im kommenden Semester. (ci)

### Bluten für die Uni

AStA - Aktion voller Erfolg

Auch in diesem Jahr war die Blutspendeaktion vom AStA und DRK in der Uni-Mensa ein voller Erfolg. Zu der am 14.11.06 veranstalteten Aktion kamen über 130 Spendewillige, die in langen Schlangen auf ihre Blutabnahme warteten. Die Einnahmen aus der Blutspendeaktion kommen, wie im letzten Semester, wieder in vollem Umfang der Universitätsbibliothek zugute. Der AStA dankt allen fleißigen Spendern. (pef)

### Neuer Service

ecUM für Bibliotheksgebühren

Seit neuestem können Bibliotheksgebühren der Universitätsbibliothek Mannheim mit der ecUM-Card bezahlt werden. Bargeldlos können nun Fernleih- oder Mahngebühren beglichen werden. Dieser Service, der schon seit längerem in der Mensa und an den Kopierern auf dem Campus möglich ist, wird nun auch in der Ausleihe (Schloss Ostflügel) und in der Lehrbuchsammlung (Schloss Ehrenhof West) angeboten. (ao)

## STUDENTS

- 04 **AStA- Umfrage 2006**  
Online- Befragung zur Verwendung von Studiengebühren
- 08 **Whites only**  
Keine Ausländer- Politik in Ludwigshafener Diskothek
- 10 **Das StudiVz**  
Das Studierendenverzeichnis in der Kritik
- 11 **Meinprof.de**  
Wie gut ist das studentische Professoren-Ranking?
- 12 **Zwei Initiativen stellen sich vor**  
INTEGRA und Aiesec
- 13 **Der BASTA- Brain- Train**  
Tipps und Tricks rund ums Lernen
- 14 **Hotel Schloßbunker**  
Zur Geschichte des Ehrenhofbunkers
- 16 **Der BASTA- Lebkuchentest**  
weihnachtliche Genüsse schon jetzt für euch getestet
- 16 **Studienkredite**  
Finanzierung der Studiengebühren durch Kfz
- 21 **BASTA- Umfrage**  
Wie finanzierst du deine Studiengebühren?

## HOCHSCHULPOLITIK

- 05 **Podiumsdiskussion**  
„Bildung für die Zukunft. Ein Blick von außen.“
- 07 **Podium, Senat, Universitätstag**  
Aktuelle Geschehnisse
- 16 **Effizienz- der neue Leitwert?**  
Ein Kommentar von Nils Witte
- 20 **Nur Mut, Herr Frankenberg**  
Politische Führung ist jetzt gefragt
- 24 **Semesterzeitenumstellung**  
Studienbüro berichtet über Erfahrungen

## KULTUR

- 06 **Campuswecker**  
Studierende wecken Studierende
- 09 **Buchrezension**  
„Happy“ von Doris Dörrie
- 15 **An glatte Frauen und glatte Herren**  
Zum Heine- Jahr
- 22 **Sick Sad World**  
Die Ankunft des Bobo
- 25 **Kulturseite**  
Theaterstücke im TIG 7 und Poetry Slam
- 26 **Siegerbeitrag des Poetryslams**  
Straßenbahn von Miriam Zimmermann

## Editorial

Liebe Kommilitoninnen  
und Kommilitonen,

in den letzten Wochen ist einiges an  
der Uni geschehen.

Die aktuelle BASTA-Ausgabe prä-  
sentierte eine Zusammenfassung  
darüber, was auf der Podiumsdis-  
kussion, der Senatsstizung und auf  
dem Universitätstag thematisiert  
wurde.

Außerdem seid ihr aufgefordert,  
auch an der Evaluation über die Uni  
zu beteiligen. Alle Studierenden be-  
kommen über den Rumms-Account  
eine E-mail, womit ein Fragebogen  
beantwortet werden soll. Die Fra-  
ge ist, was ihr an der Uni verändern  
wollt. Macht also alle mit, umso  
mehr Chancen hat der AStA eure  
Wünsche durchzusetzen.

Außerdem taucht ihr in dieser Aus-  
gabe in die Tiefen des Bunkers der  
Uni ein, bekommt einen Text von  
Heinrich Heine zu lesen und er-  
fährt, wie eure Kommilitoninnen  
und Kommilitonen die kommenden  
Studiengebühren finanzieren. Freut  
euch also auf abwechslungsreiche  
Artikel.

Viel Spaß beim Lesen.



C. Ingelmann  
Eure  
Claudia Ingelmann  
BASTA Chefredakteurin

# AStA - Umfrage 2006

## Online - Befragung zur Verwendung von Studiengebühren

Auf Initiative des AStA findet ab sofort eine Online-Befragung aller Studierenden (ca. 11.800) der Universität Mannheim statt. Ziel der Umfrage ist es, die Studierenden vor Einführung der Studiengebühren im Jahr 2007 um ihr Meinungsbild zu den derzeitigen Studienbedingungen an der Universität zu bitten, um hieraus Stärken und Schwächen in Lehre, Studiumsumfeld und Infrastrukturausstattung zu ermitteln. Die Befragung, die inhaltlich vom Lehrstuhl Prof. Gangl begleitet wird, ist als Trendstudie mit größtenteils gleichbleibenden Fragen angedacht und soll im Jahresrhythmus wiederholt werden. Damit sollen Veränderungen, insbesondere zur Zufriedenheit der Studiensituation, aufgezeigt und des Weiteren Erkenntnisse zur Wirksamkeit von Studiengebühren gewonnen werden. Die Befragungsphase beginnt am 20. November und endet am 24. Dezember 2006. Den Zugang erhalten alle Studierenden über ihren Mail-Account beim Rechenzentrum der Uni (benutzerkennung@rumms.uni-mannheim.de).

Die Umfrage bietet uns die Möglichkeit, auf Basis einer wissenschaftlichen Datenerhebung und Auswertung Aussagen über den Willen, die Vorstellungen und die Wünsche der Mannheimer Studierendenschaft zu treffen. Wir möchten dem Trend entgegensteuern, dass der Begriff „Wille der Studierenden“ ohne jedwede empirische Grundlage

Sind alle Mannheimer Studierenden per se politikverdrossen oder sollte der AStA vielleicht ein wenig über neue Kommunikationsstrategien nachdenken?

Erfreulicherweise müssen wir uns nicht mit einer Stichprobenuntersuchung zufrieden geben, sondern können die Grundgesamtheit selbst

untersuchen, da jeder Studierende über sein Mailpostfach der Uni angeschrieben wird.

Die Ergebnisse

werden nicht nur von uns mit Spannung erwartet. Auch das Rektorat unterstützt das Umfrage-Projekt, versprechen die Ergebnisse doch eine wertvolle Orientierungshilfe bei der Verwendung der Studiengebühren. Veröffentlicht werden sie zu Beginn des Frühjahrssemesters 2007 in einer Sonderheft der BASTA.

(Nils Witte und Frederik Beck  
Leitung der AStA-Umfrage 2006)

**"a s t a"**  
UNI MANNHEIM



## Umfrage 2006

ge Gegenstand einer (polemischen) Diskussion wird.

Die Umfrage soll bei der Beantwortung der Frage helfen, was die Studierenden von und an der Uni Mannheim eigentlich wollen. Nicht nur, was sie von Studiengebühren und den Profilschärfungsplänen halten, sondern auch ob das Mensa-Essen schmeckt und das EO ein schönerer Platz ist, als der Vorgänger Wienerwald. Auch möchten wir wissen, wodurch die vergleichsweise niedrige Wahlbeteiligung zu erklären ist.



**"a s t a"**  
UNI MANNHEIM



**In Bezug auf die Senats- und AStA-Wahlen. Welchen der folgenden Aussagen würdest du zustimmen?**

	trifft voll und ganz zu				trifft überhaupt nicht zu
Keine der politischen Hochschulgruppen vertritt meine Interessen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>
Keiner der Kandidaten, bzw. keine der Kandidatinnen hat mich überzeugt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Ich kannte keinen der Kandidaten, bzw. Kandidatinnen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Studentische Interessenvertretung interessiert mich nicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>

# Podiumsdiskussion

„Bildung für die Zukunft - Ein Blick von außen.“

Bildung für die Zukunft beschreibt einen wichtigen Aspekt für die Herausforderungen und Chancen des Individuums für seine persönliche Entwicklung. Dies ist ein problematisches Thema welches speziell im Bezug auf den „Standort“ Deutschland und Mannheim erörtert werden soll.

Inhalt der Diskussion werden ganz allgemein die verschiedenen Bildungsebenen – System, Hochschule und Individuum – und speziell Themenkomplexe wie Methoden-, Charakter- und Sinnbildung sein. Konkret soll auf Fragen wie die Zukunft der Universität, der Vergleich der Bildung mit dem Ausland und Bildung als gesellschaftliche Verantwortung eingegangen werden. Angesichts neuer Herausforderungen

und sich wandelnden Definitionsbedürfnisse deutscher Universitäten und deren Studierenden wollen wir eine breite Auseinandersetzung zu diesem Thema anstoßen. Ziel ist die Bedeutsamkeit des Themas zu verdeutlichen, sowie Fragen und Antworten zu finden.

## Teilnehmer

**Prof. Dr. Hans-Wolfgang Arndt** (Rektor der Universität Mannheim)  
Prof. Dr. Rudolf Wagner (Sinologisches Seminar der Universität Heidelberg)

**Prof. Dr. Jochen Hörisch** (Philosophische Fakultät der Universität Mannheim (Autor des Buches „Die ungeliebte Universität“))

**Dr. Nils Högsdal** (Geschäftsführer bei TATA Interactive, Autor: Blenden Learning )

**Ulf S. Baecker** (Unternehmer von Managing Partner usbaecker, Hamburg)

Der AStA und Polimotion e.V. freuen sich Sie zu Diesem kritischen Dialog einzuladen. (lw)

## Termin

Wann?	24.11. 2006, 19 Uhr
Wo?	Aula der Universität



Was auch passiert.  
Die Sparkassen-Altersvorsorge  
passt sich Ihrem Leben an.



Die schönsten Dinge passieren oft unverhofft. Wie gut, dass die Sparkasse individuelle Lösungen zur betrieblichen wie privaten Altersvorsorge bietet, die sich Ihrem Leben immer wieder anpassen. Schließlich sollte Ihre Vorsorge genauso flexibel sein wie Ihr Leben. Infos in Ihrer Filiale und unter [www.sparkasse.de](http://www.sparkasse.de). **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**



# Der „Campuswecker“

## Studierende wecken Studierende

Mannheim, 7:03 Uhr am Montagmorgen: Verena hat gerade das erste Mal die Nachrichten vorgelesen, Jan mal wieder ein paar schlechte Witze über das Wetter gemacht, jetzt müssen die beiden den Hörern nur noch erzählen, was in der nächsten halben Stunde auf dem Programm steht - und schon ist der erste „Take“ geschafft.

„Eigentlich sind wir immer ganz gut drauf, morgens um sieben. Schließlich sind wir seit sechs Uhr hier, also um fünf aufgestanden“, erzählt uns Jan - er wirkt dabei zugegeben etwas abwesend. „Aber es macht schon ziemlich viel Spaß!“, ruft Verena dazwischen und rettet damit die Stimmung. Die beiden moderieren den „Campuswecker“. Die „Morningshow“ beim Studierendenradio „Radioaktiv“.

Von Montags bis Donnerstags, sieben bis zehn Uhr, läuft die Sendung, moderiert von vier verschiedenen Teams. Mit einem manchmal etwas launischen Moderator muss man daher nur Montags rechnen, die meisten Moderatoren sind von Haus aus mor-



Bild: Radioaktiv

Der „Campuswecker“ bei Radioaktiv

gens eher gut gelaunt. Thema „beim Campuswecker“ sind alle Dinge, mit denen sich die Studierenden auseinandersetzen. Das reicht vom Aufruf des AStA zu einer Demo, über die Präsentation neuer Songs von Studierenden der Popakademie bis zur

„Lebenshilfe“, in der die Redaktion ihre „besten Ideen“ den Hörern näher bringt.

„Bei uns gibt es montags auch eine Sportzusammenfassung - USC Heidelberg, Rhein-Neckar-Löwen, Tornados oder Adler. Alles von unserer Sportredaktion zusammengestellt, die am Sonntagabend um 21 Uhr eine eigene Sendung hat.“, führt Jan aus. Der „Campuswecker“ ist so zu sagen ein Querschnitt aus allen Redaktionen, von Kultur, Sport, Musik bis zu News aus der Region. Abschließend meint Jan noch: „Wir sind ja selbst Studenten, deswegen wollen wir uns auch so anhören - ehrlich, nicht so furchtbar gestellt wie das Privatrado.“ (jg)

**RADIOAKTIV**
**on-air**

	MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG
7	Guter Morgen! <b>CampusWecker</b>			
10	Tinnitus	Wdh. Black Box	Wdh. Wellenreiten	Wdh. Sonntagssendung
11				neugierig? to be announced
12				Mittags-Magazin Mahlzeit
14	Freies Radio bermuda.funk			Spielplatz
16				Teststrecke
17				Musikhochschulradio Primetime
18	pop.aka on air (1/3) Elektroschock (2/4)	Uni-News HD Hei Life	Uni-News MA RadiUM	Kinomagazin FilmTöne
19	Hip oder Hop Black Box	Alternative Station Wellenreiten	Absolut Rock! Tinnitus	Ausgehtipps HyperAktiv

**MI auf DO**

0	Rocky Beach Radio Lange Nacht I
2	Nacht-Specials

**DO auf FR**

0	Lange Nacht II
6	Nacht-Specials

**SONNTAG**

20	Literatur, Politik, etc. Special Interest
21	Ersatzbank Sport!

**INFOS + LIVESTREAM**

**www.radioaktiv.org**

### RadioAktiv

Homepage: [www.radioaktiv.org](http://www.radioaktiv.org)  
Mail: [mannheim@radioaktiv.org](mailto:mannheim@radioaktiv.org)

**Redaktionsitzung:**  
Jeden Dienstag, 19Uhr in L15,14,  
Nebengebäude, 2. Stockwerk.  
Neue Gesichter sind immer willkommen.

# Podiumsdiskussion, Senatssitzung, Universitätstag

## Eine Zusammenfassung der Geschehnisse

### Podiumsdiskussion zur Umstrukturierung

Über 500 Studierende nahmen an der Podiumsdiskussion zur Umstrukturierung der Universität am 07. November teil. Mit einer Fülle von Fragen konfrontierten sie das Podium, darunter Rektor Hans-Wolfgang Arndt, Prof. Eckhardt Fuchs (Mitglied des Universitätsrates), Mannheims Oberbürgermeister Gerhard Widder, Prof. Thomas Klinkert (ehemalige Dekan der philosophischen Fakultät) und AStA-Sprecherin Rike Schweizer. Während des heftigen Disputes wurde unter heftigen Beifall auch der Rücktritt von Professor Arndt gefordert.

Es wurde deutlich, dass die Strukturplanungen an der Universität mehr durchdacht werden müssen. „Profilschärfung misst sich nicht an der Anzahl von Lehrstühlen in einem Fachbereich. Es muss eine qualitative Verbesserung auch im Bereich der Forschung geben.“, so Rike Schweizer.

### Senatssitzung

Auch bei der Senatssitzung am 8. November wurde in erster Linie die Strukturplanung des Rektorats behandelt. Viele Seiten forderten endlich ein Konzept, das über das Jahr 2009 hinausreicht. Darüber hinaus wurde über die Kritik aus den Bereichen Mathematik/Informatik und Medienkommunikationswissenschaften gesprochen.

Bezug nehmend auf das Schreiben an Bildungsminister Frankenberg - „Initiative Zukunft der Universität Mannheim sichern“ - und seine Rolle als Studiengebühren-Ansprechpartner wollte Prorektor Brodersen anschließend die Vertrauensfrage stellen. AStA-Sprecherin Rike Schweizer versuchte deutlich zu machen, dass es im Moment zwar eine massive universitäts-interne

wie externe Kritik am Vorgehen des Rektorats gebe. Diese Kritik beziehe sich aber nicht auf einzelne Mitglieder sondern auf das gesamte Rektorat. Dementsprechend müsste eigentlich das Rektorat in seiner Gesamtheit die Vertrauensfrage stellen. Schließlich stimmte der Senat gegen das Stellen der Vertrauensfrage von Seiten Brodersen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden dann kurz auf alternative Strukturmodelle eingegangen. Das Rektorat forderte alle auf, bis zum 20.11. weitere Modelle einzureichen. Die Fakultäten sollen zu diesen Modellen dann bis zur nächsten Senatsitzung am 29. November Stellung nehmen können. Alles Weitere wird Anfang des nächsten Semesters beschlossen.

### Universitätstag

Zum diesjährigen Universitätstag am 10. November sprach Ministerpräsident Oettinger - ähnlich wie Rektor Arndt - von einem Autonomiegewinn der Universität. Dementsprechend sei eine Umstrukturierung lebensnotwendig für die Universität. Rektor Arndt vergaß bei seiner Rede die Studierenden zu begrüßen, zudem erwähnte die von ihm herausgegeben Pressemitteilung, mit keinem Wort die viel gelobte Rede von Rike Schweizer.



Dies begründete die Pressestelle mit der gängigen Praxis. Auf Bitte der Studierenden wurde ein Absatz zur Rede Schweizers ergänzt.

### Demo in Heidelberg

Am 16. November fand eine Demonstration der Heidelberger Studierenden gegen den weiteren Abbau der Geisteswissenschaften an ihre Universität statt. Der Abbau hat auch Auswirkungen auf die Studierende der Universität Mannheim. Ihnen wird die versprochene Erweiterung des Lehrangebotes durch eine Kooperation mit der Ruprecht-Universität erheblich erschwert.

(ci)

# Whites only

## „Keine-Ausländer-Politik“ in Ludwigshafener Diskothek

Samstag vor einigen Wochen; mit ein paar Kommilitonen überlegen wir, wohin wir heute Abend ausgehen sollen. Aus Mangel an Alternativen entscheiden wir uns für eine bekannte Großraum-Diskothek am Berliner Platz in Ludwigshafen.

Mit vorsorglich herausgenommenen Personalausweisen marschieren wir ohne Aufhebens an den Türstehern vorbei. Auf der Tanzfläche merken wir plötzlich, dass unser Kommilitone Özgür fehlt. Er hatte sich die ganze Zeit wenig motiviert gezeigt, also vermuten wir, dass er sich aus dem Staub gemacht hat. Zur Sicherheit gehen schließlich zwei von uns noch einmal zum Eingang zurück. Dort steht Özgür eingeschüchtert in der Ecke, umringt von den Türstehern.

Während wir ohne weiteres durch die Einlasskontrolle kamen, wurde Özgür sofort aufgehalten. Ein Türsteher packte ihn ohne Vorankündigung energisch am Arm. Auf seine verdutzte Rückfrage bekam er die unmissverständliche Antwort, dass er hier nur mit Clubkarte hineinkäme. Einen Augenblick später wurde er von den drei Türstehern in Richtung Ausgang abgedrängt.

Eine Begründung für ihr Vorgehen gaben uns die Türsteher nicht. Ebenso wenig waren sie für Argumente zugänglich. Wollten wir Özgür nicht allein vor der Tür stehen lassen, blieb uns nicht anderes übrig, als die 7 € Eintrittspreis zu opfern und den Club zu verlassen.

### Übliche Praxis

Dieser Vorfall wurde im Bekanntenkreis diskutiert. Schnell zeigte sich, dass viele bei besagtem Club schon ähnliche Erfahrungen gemacht hatten. Sind Deutsche unter sich, haben sie beim Einlass keinerlei Schwierigkeiten. Befinden sich in der Gruppe aber Männer mit südländischem Aussehen oder einem ausländisch

klingenden Namen wird es problematisch. Ihnen wird der Einlass in aller Regel verweigert. Ob jemand gepflegt auftritt oder Deutscher ist, spielt dabei keine Rolle. Entscheidend ist der Geburtsort im Personalausweis, die Hautfarbe oder aber der nicht ganz deutsch klingende Name. So werden Gruppen und sogar Paare kategorisch in ‚Insider‘ und ‚Outsider‘ getrennt.

Die Vermutung, es könne vielleicht doch am Auftreten der Betroffenen liegen, kann ich nicht bestätigen. Beispielsweise macht Özgür einen durch und durch normalen Eindruck. Er gehört zu den Menschen, die kei-



*Draußen bleiben!*

ner Fliege etwas zu leide tun können, Menschen, die man auf der Straße gern nach dem Weg fragt. Sein einziger ‚Fehler‘ ist, dass man ihm die Herkunft seiner Eltern ansieht.

Die Betreiber der Großraum-Diskothek streiten natürlich alle Vorwürfe ab. Der Einlass erfolge einzig nach Kriterien wie der Kleidung oder dem Auftreten. Eine Selektion nach „Rasse“ gebe es nicht.

Unter der Hand bestätigt ein Mitarbeiter jedoch, dass der Inhaber durch diese rigide Praxis zahlungskräftige Deutsche anlocken will, die sich durch das „türkische Subproletariat“ belästigt fühlen.

Dementsprechend haben die Türsteher strikte Anweisung, keine irgendwie ausländisch aussehenden Personen ohne Club-Karte hineinzulassen. Eine Club-Karte, für monatlich ungefähr 15 €, erhält man nur nach Ausfüllen eines Antrags. Der Antrag liegt im Club aus. Kommt man aber nicht in den Club, kann man auch keinen Antrag ausfüllen.

### Das Hausrecht

Von der juristischen Seite her hat der Inhaber eines Clubs natürlich das Hausrecht und dies erlaubt ihm, sich seine Gäste auszusuchen. Die meisten von uns werden schon einmal entsprechende Erfahrungen gemacht haben. Bei einem gehobenen Club hat man auch als Deutscher kaum eine Chance hineinzukommen, wenn man nicht adäquat angezogen ist.

Eine solche Selektion ist so lange gerechtfertigt, wie sie auf veränderbaren Kriterien beruht. Wer unpassend gekleidet ist, kann sich immer noch etwas anderes anziehen. Erfolgt die Auswahl aber nach unveränderbaren Kriterien, wie der vermeintlichen „Rassenzugehörigkeit“, wird es problematisch. Gleichgültig ob Mannheimer BWL-Studierende oder Arbeiter, alle irgendwie südländisch wirkenden Leute werden pauschal in eine Schublade geschoben. Wo soll hier die Grenze gezogen werden? Müssen wir es einfach hinnehmen, aufgrund der Herkunft, des Geschlechtes oder z.B. des Studienganges – ein angehender Betriebswirt kann vielleicht mehr Geld ausgeben als ein angehender Philologe – in einige Lokale nicht hineinzukommen?

### Stille Zustimmung

Wie dem auch sei. Sucht man einmal im Internet nach besagter Diskothek, wird man von Forumsbeiträgen fast erschlagen. Neben zahlreichen Be-



schwerden finden sich dort aber auch zustimmende Beiträge. Ein Diskussi-onsteilnehmer ist beispielsweise der Meinung, dass besagte Diskothek ein „wirklich schöner Schuppen“ ist. Schließlich sei ein Club immer nur so gut wie seine „Türpolitik“. Und die „Ausländer“ seien in den letzten Jahren „immer besonders unange-nehm aufgefallen“. Natürlich könne man das nicht pauschalisieren, aber prozentual sei es doch so. So gebe es in der Diskothek am Berliner Platz

fast nie Schlägereien wie sie andern-orts üblich sind. Was passiere, wenn alle hineingelassen werden, könne man bei der zweiten großen Dis-kothek in Ludwigshafen sehen. Sie musste schließen, weil sich dort ein-fach zu viele „Türken und Albaner“ aufgehalten hätten. Erst nach einem Besitzerwechsel und einer ähnlichen Einlasspolitik wie am Berliner Platz, hat sie nun wieder geöffnet.

Auch die „Keine-Ausländer-Politik“ in der Diskothek am Berliner Platz

hat also ihre Anhänger und viele, nicht unbedingt rechts gerichteten Leute, gehen gerade wegen dieser Selektionspolitik dorthin.

Welche Meinung habt Ihr dazu? In-wieweit seit ihr bereit solche Disko-theken, wie diese zu meiden? Inter-essiert es euch, wie in euren Lieb-lingdiskotheken selektiert wird? Schreibt eine E-Mail an [basta@uni-mannheim.de](mailto:basta@uni-mannheim.de).

(pef)

## Badminton

### Federball für Fortgeschrittene

„Haha, das ist ja nur Federball.“ Naja, nicht ganz. Zum Badminton gehören noch ein Netz und natürlich ein Mitspieler. Ansonsten dürfte das ja wohl nicht allzu schwierig sein. Wenn man ohne Regeln und nur ping-pong-mäßig spielt, dann nicht. Versucht man aber, alles das einzu-halten, was der Trainer einem sagt,

kommt man schnell ins Schwitzen. Auch mit der richtigen Technik, die einem Anfänger sehr ausführlich beigebracht wird. Nebenbei erfährt man sogar noch etwas über die The-orie hinter einer bestimmten Schlag-technik. Knapp zwei Stunden haut man also den Ball übers Netz (vor-ausgesetzt man trifft ihn) und hat am

nächsten Tag ganz viel Muskelkater, vor allem in seinem Schlagarm.

Fazit: Badminton ist für alle, die viel Spaß an Ballspielen und Mann-schaftssportarten haben und gesunde Gelenke mitbringen.

Mo.: 18 - 20.30Uhr

Mi.: 18 - 20 Uhr und 20- 21.30 Uhr in der Alfred- Delp- Schule

## Buchrezension

### „Happy“ von Doris Dörrie

„Felix: Sowas verstehe ich einfach nicht. Ich besorge dir mal schnell weit über zehntausend Mark, und du... du... Emilia: Es war dummes Geld. Felix: „Aha, plötzlich gibt es Geld mit Abitur und Geld ohne, oder was?“

Emilia und Felix sind eines der be-freundeten Paare, um die es im Dra-ma „Happy“ von Doris Dörrie geht. Eine Momentaufnahme dieser Paare, die sich zu einem Abendessen tref-fen. Alle putzen sich fein raus, viel-leicht auch, um sich hinter einer Fas-sade zu verstecken. Denn hier geht es nicht um ein Abendessen unter Freuden, vielmehr hat sich im Laufe der Jahre eine Art Konkurrenz zwi-schen den Paaren ausgebildet: Wer ist das glücklichste Paar? Um dies herauszufinden, starten die Paare eine Wette: erkenne ich meinen Partner nackt und mit verbundenen Augen? Die Spielregeln: man darf

alles am gegenüber anfassen außer markante Merkmale wie zum Bei-spiel das Gesicht. Felix und Emilia sind die Schiedsrichter. Felix jedoch weiß um die finanzielle Notlage sei-ner Freundin bescheid und manipu-liert das Ergebnis; die anderen Paare sollen sich nicht erkannt haben. Dar-aufhin endet der Abend, die Betrof-fenen beleuchten ihre Partnerschaft aus einem völlig anderen Blickwin-kel: es geht nicht darum, den Part-ner im Alltag zu sehen, sondern ihn auch, in übertragendem Sinne, mit geschlossenen bzw. verbundenen Augen anzuschauen. Dabei ent-decken sich Mann und Frau neu; nach all den Jahren, in denen sie zusam-men waren, haben sie sich verloren, durch das Spiel teilweise jedoch wieder gefunden.

Mit diesem Drama (und stellenwei-se einer Tragikomödie) portraitiert Doris Dörrie langjährige Partner-

schaften und deren Probleme: Wie ist es möglich, ein gemeinsames Le-ben zu haben ohne sich in einer Part-nerschaft selbst zu verlieren?

Doris Dörrie: Happy. Erschienen im Diogenes Verlag.

Das Buch gibt's auch als Film. Titel: Nackt. (kw)



Bild: BASTA

„Happy“ von Doris Dörrie

# Das StudiVZ

## Das Studierendenverzeichnis in der Kritik

Obwohl es gerade einmal vor etwas mehr als einem Jahr gegründet wurde, ist das StudiVZ heute bereits fester Bestandteil der deutschen

kombiniert und an die europäische Campuskultur angepasst.“

Die Finanzierung der Seite provozierte bislang wilde Spekulationen.

nicht. Denn das StudiVZ, das zurzeit selbst nach Polen, Italien, Frankreich und Spanien expandiert, sicherte sich die ausländischen Domains

Bild: BASTA



facebook

Welcome to Facebook!

STUDIVERZEICHNIS

Bist Du schon drin?



*Ist das alles nur geklaut ?*

Hochschulkultur. Eine Million registrierte Nutzer zählt das Netzwerk seit Anfang November. Damit ist aus dem kleinen studentischen Projekt ein organisiertes Jungunternehmen mit 50 Mitarbeitern, Sitz in Berlin, geworden. Während viele Nutzer dem Netzwerk und seinen Gründern wohlwollend gegenüberstehen – die Seite erhielt vor kurzem den Titel „OnlineStar 2006“ – müssen sich die Urheber Ehssan Dariani, Dennis Bemmman und Michael Brehm zunehmend scharfer Kritik stellen.

Der Vorwurf, das StudiVZ sei eine Kopie des amerikanischen Facebook, besteht schon seit längerem. Tatsächlich ist die Ähnlichkeit der beiden Seiten verblüffend. Dennoch beharrte Dariani in Interviews darauf, das Netzwerk sei „bis ins letzte Haar originell“ und berief sich dabei unter anderem auf das von ihm erfundene „Gruscheln“ – welches stark an die „Poke“-Funktion in Facebook erinnert. In einem Interview mit Spiegelonline äußerten sich hierzu die Gründer des StudiVZ: „Wir haben amerikanische Plattformen analysiert, die besten Ideen miteinander

Das Gründer-Trio setzte diesen ein Ende und gab bekannt, dass StudiVZ.net unter anderem von Holtzbrinck Ventures, einer Verlagsgruppe, finanziert wird, die im August 2 Mio. € in das Projekt investierte. Mit von der Partie sind auch die Samwer-Brüder (die der Menschheit die Jamba-Klingeltöne bescherten...), die als Investoren „eine Rendite von 25 Prozent pro Jahr – mindestens“ erwarten.

Bei derartigen Entwicklungen wird der kritische Nutzer stutzig. Immerhin vertraut er den Betreibern seine Daten an. Der Pressesprecher von StudiVZ, Thilo Bonow, schürte die Bedenken vieler mit dem Kommentar: „Klar geht es um die Nutzerdaten. Sonst macht das Ganze doch keinen Sinn, ist doch klar.“ Dariani versicherte kürzlich, dass keine Nutzerdaten an Dritte weitergeleitet würden und dass „für die Gesellschafter von StudiVZ keine weitergehenden Rechte als die normalen Gesellschafterrechte“ bestünden.

Die Konkurrenz müsste sich angesichts dieser Verwicklungen eigentlich ins Fäustchen lachen. Macht sie

seiner Wettbewerber (StudiLounge.co.uk und Unister.at). Inzwischen haben die Betreiber von StudiVZ die Domains wieder abgetreten und sich entschuldigt.

Das StudiVZ zeigt sich allgemein reuig und demütig. Immerhin ist „Vertrauen [...] unser wichtigstes Kapital“, so Dariani. Viele Nutzer reagierten positiv auf die neue Offenheit der StudiVZ-Gründer. Dennoch heißt es abwarten. Denn vor dem Hintergrund, den der Journalist und Blogger Don Alphonso zu berichten weiß, sieht die Sache wieder etwas anders aus: Angeblich haben Dariani und seine Partner vor einigen Wochen Facebook einen Besuch abgestattet – mit der Absicht, das StudiVZ an das amerikanische Vorbild zu verkaufen. Im Gegenzug soll Facebook demnächst nach Berlin kommen um Verhandlungen über den Verkauf zu führen. Es scheint fast so, als müsste sich das Gründer-Trio bald entscheiden, was ihnen wichtiger ist: Vertrauen oder Kapital?

(rup)



Leute suchen

Start

Meine Seite ändern

Meine Freunde

Meine Fotos

Meine Gruppen

Nachrichtendienst

Mein Account

STUDIVERZEICHNIS

start suche einladen hilfe blog salon raus hier

Meine Freunde

Nur bestimmte Freunde anzeigen:

Suchen

☐ Nur Leute die online sind

Alle Freunde Uni Mannheim andere Unis

Du hast 83 Freunde.

Seite: 1 2 3 4 5 > >>

# MeinProf.de

## Wie gut ist das studentische Professoren-Ranking?

Spätestens seit der Pisa-Studie, die das deutsche Bildungssystem auf den Kopf stellte, sind Rankings in aller Munde. „Drehen wir den Spieß doch einmal um“, dachten sich fünf Studierende der TU Berlin und stellten mit MeinProf.de eine Adaption der amerikanischen Seite ratemyprofessor.com ins Netz. Seit November 2005 bietet die Seite allen Studierenden die Möglichkeit, ihre Professoren nach der Qualität ihrer Lehre zu beurteilen. Die Bewertung erfolgt nach Kriterien wie der (Noten)Fairness, der Verständlichkeit von Ausführungen und dem Engagement für die Kommilitonen/innen. Schon in der ersten Woche registrierten sich 1200 Benutzer und in den ersten drei Monaten wurden insgesamt 25.000 Bewertungen abgegeben. Die Professoren waren dagegen nicht sehr begeistert. Für Prof.

Winkler, der an der FH Schmalkalden in Thüringen lehrt, ist das Portal eine „Katastrophe“. „Es schädigt den Ruf von Professoren und ganzen Hochschulen. Und alles nur, weil überforderte Studenten ihren Frust dort abladen wollen.“ Diesem Urteil schlossen sich 30 Dozenten der FH München und Hans Görtz, der Datenschutzbeauftragte der RWTH Aachen, an und drohten den Betreibern mit rechtlichen Schritten. Sie argumentieren, die Seite widerspreche dem Datenschutz, verletze die Persönlichkeitsrechte der Professoren und könne außerdem, „von Institutionen verwendet werden, die Drittmittel vergeben“. Rechtsanwalt Lambert Großkopf, Spezialist für Medien- und Internetrecht, hält dagegen mit Recht auf Meinungsfreiheit. Inzwischen kamen die Betreiber dennoch der Aufforderung

nach, Bewertungen von Professoren, die mit ihrem Eintrag im Portal nicht ausdrücklich einverstanden sind, zu löschen: Ein Schwachpunkt der Seite bleibt jedoch die Möglichkeit zur Manipulation. Die Betreiber hoffen deshalb auf mehr Kontrolle durch die „Community“ und planen die Einführung von Passwortlisten. Diese werden von den Dozenten in ihren Veranstaltungen herausgeben, und sollen eine Fremdbewertungen verhindern. Trotz aller Kritik gibt es auch einige Professoren, die MeinProf.de befürworten. Die TU Berlin fordert sogar ausdrücklich auf, dort Bewertungen abzugeben. Für die Studierenden lohnt es sich auf alle Fälle, einen Blick auf die Seite zu werfen. So kann man sich viel Ärger über den ein oder anderen Dozent ersparen.

(rup)

## Kopien & Ausdrücke - Bindungen-To-Go

A4 Kopien s/w mit <b>CopyCard</b>	ab 2,25 Cent
A4 Kopien s/w ohne Copy Card	ab 3 Cent

A4 Kopien Farbe	ab 25 Cent
-----------------	------------

Ringbindungen sofort gemacht	ab 2,50 €
Heißleimbindung sofort gemacht	ab 3,50 €
Hardcoverbuchbindung in 2h	ab 9,50 €

Die **CopyCard** für s/w-Kopien in Selbstbedienung. Jetzt noch schnell kaufen und auch im nächsten Jahr noch günstiger kopieren!

Kapazität	500 Kopien	15,00 €
Kapazität	1000 Kopien	27,50 €
Kapazität	2500 Kopien	62,50 €
Kapazität	10000 Kopien	225,00 €

Preise gültig bis 31.12.2006

**Copyshop B2,10**  
in den Quadraten  
Tel 0621 – 1220103  
mannheim@cs-wo.de



**Jeden Monat**  
**supergünstige**  
**Specials**

**REINSCHAUEN LOHNT SICHT!**

# Das zweite AIESEC Firmenforum

## Interview mit Alexander Aldinger

AIESEC ist eine internationale Studentenorganisation, die erfolgreich Praktikanten an Firmen weltweit vermittelt. In den letzten Jahren werden dazu verstärkt Jobeinstiegsmöglichkeiten für Hochschulabsolventen angeboten.

**Kannst du uns etwas über den Eindruck der Firmen erzählen? Glaubst du, dass die Universität Mannheim als Elite-Universität wahrgenommen wird?**

Firmen nehmen Mannheim als gute Uni wahr. Firmen, mit denen wir gesprochen haben, sagen ganz klar, dass Mannheim in Deutschland sehr gut dasteht, obwohl es international

nur ein sehr kleines Licht ist.

**Warst du mit den Besucherzahlen und dem Ablauf zufrieden?**

Das AIESEC Firmenforum Mannheim begann um 10 Uhr morgens und endete gegen 17 Uhr. Dabei konnten wir etwa 2000 Studenten begrüßen. Erfahrungsgemäß ist mittags immer etwas weniger los, aber diesmal hat es sich gut verteilt.

**Wird das AIESEC Firmenforum Mannheim auch in Zukunft der Universität erhalten bleiben?**

Ja, definitiv. Schon allein zur Imagestärkung. Nach dem Arthur D. Little



*Local Committee Mannheim*

Vortrag habe ich nämlich tatsächlich ein paar Studenten gehört, wie sie sagten „Die sind ja doch keine Sekte“, bemerkte er mit einem Schmunzeln. Wir wollen damit Studenten ansprechen, die Internationalität als sekundäres, besonders aber Projektarbeit als primäres Interesse haben.

(Interview von Katharina Philipp und Matthias Korf)



Seit 1990 gibt es die studentische Unternehmensberatung an der Universität Mannheim. Heute hat INTEGRA mehr als 50 aktive Mitglieder. Jedes Jahr kommen über den Verein zahlreiche Projekte für die Wirtschaft zustande. Die Studierenden beraten Kleinunternehmen aber auch große Konzerne. Über den Bundesverband Deutscher Studentischer Unternehmensberatungen (BDSU) und internationalen Verbänden stehen sie in regem Austausch mit anderen studentischen Beratungen. Ein Beispiel für die Arbeit von INTEGRA zeigt ein Zeitungsartikel von Oktober 2006.

**Studentische Berater entwerfen Marketingkonzept für die Volksbank**

„Bei INTEGRA kann man sein Hochschulwissen endlich auch mal

in der Praxis anwenden“, sagt Kerstin Fahnenstich, BWL-Studentin im achten Semester an der Universität Mannheim. Zusammen mit zwei anderen Studenten untersucht sie im Auftrag der Volksbank Rhein-Neckar die Präsenz von Bankprodukten für Studenten an der Universität. Dazu erhebt sie Daten und wertet diese mit Hilfe eines eigens erstellten Bewertungssystems aus. Daraus können die studentischen Berater ein Werbekonzept für die Volksbank Rhein-Neckar erstellen, das an der Hochschule eine bessere Wirkung verspricht, als bisherige Marketingstrategien.

„Wir kennen uns mit der Zielgruppe Studenten besser aus und haben engen Kontakt zu den Lehrstühlen“, ergänzt Fahnenstich. Die Studentin mit dem Schwerpunkt Marketing

könne so ihr in der Vorlesung erworbenes Wissen in der Praxis anwenden. Zudem sammelt sie wertvolle Erfahrungen über Zeitmanagement und Organisation einer Projektgruppe und könne viel eigene Kreativität einbringen. Der zusätzliche Zeitaufwand sei gut mit dem Studium vereinbar. „Die Arbeitszeit kann man sich relativ gut selbst einteilen“, fügt Fahnenstich hinzu. [...] (ci)

# Der BASTA-Brain-Train

## Tipps und Tricks rund ums Lernen

Es ist wieder einmal soweit: Die Klausurenzeit steht vor der Tür, samt vollen Bibliotheken, rauchenden Köpfen und Augenringen bis zu den Mundwinkeln. Damit die Prüfungsvorbereitung nicht für Frust, sondern für möglichst viele Punkte sorgt, hat Euch die BASTA-Redaktion in Zusammenarbeit mit international führenden Wissenschaftlern ein paar Lerntipps zusammengestellt:

### Aller Anfang ist schwer!

Um die anfänglichen Startschwierigkeiten zu überwinden, empfiehlt es sich, das Lernen mit einem Ritual einzuleiten. Nun soll hier natürlich kein Huhn geopfert werden. Es genügt, zum Beispiel ein bestimmtes Kleidungsstück anzuziehen. Durch diese als „klassische Konditionierung“ bekannte Methode wird Omis gestrickte Wollmütze dann von selbst zu einem Reizauslöser für Aufmerksamkeit und erleichtert so das Lernen. Was schon bei Pawlows Hund funktioniert hat, kann auch für Mikro I Wunder bewirken. Auch feste Lernzeiten und ein fester Lernort, z.B. die Bib, unterstützen diesen Effekt.

### Motivation!

Informationen bleiben am besten im Gedächtnis, wenn sie mit bestehendem Wissen verknüpft werden können. Deshalb sollte man mit dem angenehmsten Stoffgebiet anfangen. Hilfreich ist außerdem die so genannte „Salamitechnik“. Ähnlich wie die italienische Wurst ist auch der Wissensberg als Ganzes extrem unbekömmlich. Teilt man ihn jedoch in kleine Scheiben, lässt er sich viel besser bewältigen. Außerdem trägt schon das Strukturieren zum Gesamtverständnis bei. Nach jeder Lerneinheit sollte man sich selbst belohnen, denn das bringt Erfolgserlebnisse. Es soll sich ja lohnen bei der Stange zu bleiben.

### Inhaltlich statt auswendig!

Am Wichtigsten ist das selbständige Durchdringen des Stoffes, da nur so im Gedächtnis Verbindungen zu anderen Wissensschubladen hergestellt werden. So wird das Wissen abstrahiert, systematisiert und damit viel leichter auf andere Fälle übertragbar. Für alle Freunde des stupiden Paukens: Das Auswendiglernen ist die ungeeignetste Lernmethode. Sie klappt zwar auch dann, wenn weder Lerninteresse noch Vorwissen vorhanden sind, hat jedoch einen entscheidenden Nachteil: Auswendiglernen stellt eine Variante des motorischen Lernens dar, so wie Fahrradfahren. Das erworbene Wissen ist nicht auf andere Gebiete übertragbar, es kann also nicht mit ihm weitergearbeitet werden!



Die Klausurenzeit steht vor der Tür

### Lerne doch mal im Gehen!

Aus wissenschaftlichen Forschungen weiß man, dass der Körper beim Sitzen ungefähr einen Viertel Liter Sauerstoff in der Minute aufnimmt, beim Spaziergehen schon einen halben Liter, und bei einem Dauerlauf sogar zwei Liter in der Minute. Und der bringt auch das Oberstübchen auf Trab. Das wussten übrigens schon die Philosophen im alten Griechenland, die eigene Wandelhallen zum Lehren und Lernen besaßen. Auch die Mönche im Mittelalter übten den Wortlaut der Bibel beim gemeinsamen Wandern und Arbeiten. Aus demselben Grund sind regelmäßige Pausen wich-

tig, am besten nach jeder Dreiviertelstunde für zehn Minuten.

### Alkohol „löscht“ Gelerntes!

Studenten sollten nach einem Tag anstrengenden Lernens möglichst keinen Alkohol trinken. Denn bereits geringe Mengen, also auch weniger als fünf Bier, können die Gedächtnis-Leistung erheblich reduzieren. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der kanadischen Trent-Universität. Studenten mussten eine komplizierte Denkaufgabe lösen. Eine Gruppe trank noch am selben Abend Alkohol, eine Vergleichsgruppe blieb abstinent. Eine Woche später wurde kontrolliert, wie groß das Erinnerungsvermögen war. Diejenigen, die nach dem Lernen gebechert hatten, hatten erheblich größere Gedächtnislücken als die Nicht-Trinker.

### Vor der Prüfung Sex oder Talkshow

Wer vor einer Prüfung Sex hatte, steht die Angstsituation einer britischen Studie zufolge tatsächlich lockerer durch als ohne. Allerdings sollte es echter Beischlaf sein. Selbstbefriedigung oder andere Sexpraktiken, bei denen es nicht zum Koitus kommt, haben der Studie nach eine deutlich schlechtere Anti-Stress-Wirkung. Auch Talkshows haben einen ähnlichen Effekt. Wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass „Doppelpack - Meine Brüste machen jeden wild!“ und Konsorten die beste Entspannung vor einer Prüfung bieten. Auch in den Himmel schauen oder innerlich zählen, sind bewährte Methoden im Kampf gegen die Aufregung.

Alles klar? Die BASTA-Redaktion wünscht Euch viel Erfolg bei den Prüfungen. (mic)



# „Hotel Schloßbunker, warme und kalte Küche“

## Zur Geschichte des Ehrenhofbunkers

Gebaut in deutscher Wertarbeit aus meterdickem Stahl- und Stampfbeton schlummert er unter der Grasnarbe. Der Ehrenhofbunker – ein Relikt aus der dunkelsten Episode der deutschen Geschichte. Vier Gänge, 63 große und kleine Räume, ein Bunkerwartraum, eine Rot-Kreuz-Station und sanitäre Einrichtungen auf insgesamt 2500 Quadratmetern. Gäben nicht vier unscheinbare Gitter auf dem Ehrenhof Hinweise auf seine Existenz, er wäre wohl schon lange vergessen. Bernd Fillafer, Mannheimer Historiker mit dem Schwerpunkt Festungen, kennt den Bunker wie kein Zweiter. Für die BASTA schildert er seine wechselvolle Geschichte:

Bild: BASTA



*Bunkereingang auf dem Ehrenhof*

1941 von französischen Kriegsgefangenen erbaut, sollte der Ehrenhofbunker das Leben der Zivilbevölkerung Mannheims schützen und hatte weder militärische noch strategische Funktionen. Innerhalb der nächsten zwei Jahre nahmen die Luftangriffe auf die Quadratestadt derart zu, dass sich - obwohl nur für 357 Leute konzipiert - nächtens fast 1200 Mannheimer im Bunker drängten. Auch ein Teil der kurfürstlichen Kunstsammlung sollte daraufhin in den Bunker verlegt werden, doch um der Bevölkerung keine missverständlichen Signale zu senden, beließ man sie im Schloss. Stattdessen bezog die Ortsgruppe NSDAP Friedrichspark die vorgesehenen Räumlichkeiten und

die Kunstschatze verbrannten im Schloss, das aufgrund seiner Nähe zum Hauptbahnhof heftigen Bombardierungen ausgesetzt war.

### Hotel Schloßbunker

Nach Kriegsende wurde der Ehrenhofbunker notdürftig instand gesetzt und diente bis Anfang der 50er Jahre als Unterkunft für entlassene Kriegsgefangene und Geschäftsreisende. „Hotel Schloßbunker, warme und kalte Küche, gepflegte Biere und Weine“ wies ein Prospekt die Zimmersuchenden auf die Unterkunftsmöglichkeit hin. Zu dieser Zeit war das nichts Ungewöhnliches; Wohnraum, Geschäfts- und auch Gastronomieflächen waren im zerbombten Mannheim knapp, sodass die Bunker der Quadratestadt kurzerhand zu Schuh- und Möbelgeschäften, Juwelieren, Zahnarztpraxen und Studentenwohnheimen, ja sogar zu Kirchen umfunktioniert wurden.

### Der Bunker im kalten Krieg

Anfang der 60er Jahre, als der nukleare Showdown immer näher zu rücken schien, erwog der Bund die Umfunktionierung des Bunkers zum ABC-waffensicheren „Zivilschutzraum“. Die erforderlichen Umbaukosten überstiegen das Budget von 48 000 DM jedoch bei weitem, weshalb man sich auf das Verlegen neuer Stromleitungen beschränkte. Auch später angedachte Pläne, die Energiezentrale des Schlosses oder das Tiefmagazin der Uni-Bibliothek in den Luftschutzraum zu verlegen, wurden aus finanziellen Gründen bald fallen gelassen und mit den Jahren fiel der Bunker dem Vergessen anheim.

### Kunst und Kultur

Erst 1992 beendete der Bunker seinen Dornröschenschlaf, als der

Industrietempel-Verein, der Kunst- und Kulturveranstaltungen in ungenutzten, historisch bedeutenden Gebäuden organisiert, auf den Bunker stieß und eine Ausstellung anregte. Fotos, Malerei und Lichtinstallationen lockten zahlreiche Besucher unter den Ehrenhof und hauchten dem Bunker für kurze Zeit neues Leben ein. Noch einmal - 1996 - stand der Bunker im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Studierende hatten sich Zugang zu den Schutzräumen verschafft und eine halb-legale Untergrund-Disko eingerichtet. Als diese jedoch wegen exzessiven Drogenkonsums in die Schlagzeilen geriet, beendete die Polizei das nächtliche Treiben durch eine Räumungsaktion.

Seitdem ist es still geworden um den Ehrenhofbunker. Das Land, in dessen Besitz sich der Bunker befindet, schließt jede Nutzung aus, da er den heutigen Sicherheitsanforderungen nicht entspricht. Heute wäre ein unverhältnismäßig großer technischer und finanzieller Aufwand von Nöten, um ihn zu modernisieren. Aber auch Zuschütten mache keinen Sinn, so die Auskunft vom staatlichen Vermögens- und Hochbauamt, da man im jetzigen Zustand die statische Entwicklung besser kontrollieren könne. Und so wird der Bunker auch unter dem neuen gepflasterten Ehrenhof weiter bestehen, um auch die folgenden Generationen an unsere Geschichte zu mahnen.

(mic)



*Die Lüftungsanlage*

Bild: BASTA

# An glatte Frauen und glatte Herren

## Zum Heine - Jahr

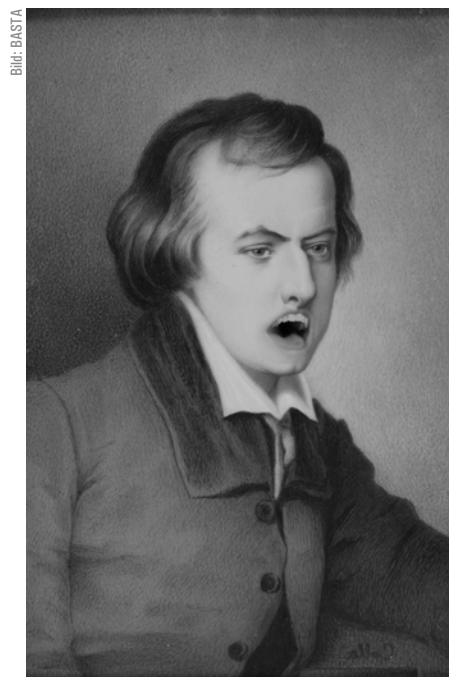
Nun, das Jahr 2006 neigt sich dem Ende zu. Und falls Sie es noch nicht bemerkt haben (es könnte ja sein, dass das in unserem medialen Zeitalter ein Anzeichen von Sehschwäche ist, oder gar ein Mangel an Gesellschaftszwang-Mitläufertum, Sie sollten mal darüber nachdenken!); es ist Mozartjahr. Ja, der wunderbare Mozart! Abgesehen von seiner Musik, wie hat er doch die Menschen amüsiert! Und die Forscher erst, die er – ausschließlich ein paar Briefe hinterlassend – mit seinem recht eigenwilligen Schreibstil mitten im Lachen zum Weinen brachte. Ach, das klingt brillant, das klingt famos, das alles hätte man auch über mich schreiben können. Ja genau. Wer ich bin? Mit Verlaub, das können Sie sich doch selbst denken, schließlich hat der reiche Ranicki-Marcel mir vor ein paar Monaten eine Sondersendung „Literarisches Quartett“ gewidmet. Ich bin Harry Heine, und man feiert, dass ich gestorben bin. Zum 150sten Mal. Warum man überhaupt Todestage feiert, weiß ich auch nicht; aber es wundert mich schon sehr, dass man mir keine Beachtung schenkt.

Schließlich war ich nicht nur in Deutschland sehr populär; ich galt in ganz Europa als Verkörperung der deutschen Romantik schlechthin. Leider wurde dabei übersehen, dass ich kein einziges romantisches Gedicht verfasst hatte. Und dem Jungen Deutschland soll ich auch tatkräftig zur Seite gestanden haben. Ich sage lieber: meilenweit weg gestanden. Um es auf den Punkt zu bringen: Ja, ich war in der deutschen Literaturgeschichte einmalig.

Dabei begann alles so ungünstig: In der Schule rief man mich nicht Harry, sondern – nach einem Esel – „Har-rüh“; ich fing eine Kaufmannslehre – lasst mich nicht lügen – drei Mal oder so an, bis ich dann doch Jura

studierte; nur weil ich mich duellieren wollte, wurde ich auch sogleich – lächerlich – von der Uni geschmissen. (Dass ich irgendwann später einen Dokortitel vor meinem Namen stehen hatte, war eher Ehrgeiz als Interesse an der Juristerei.) In den nächsten Jahren verschlug es mich in viele europäische Städte, worüber ich auch ausführlich schrieb. Als ich auf meinen Reisen auch in Weimar vorbei kam, bat ich um Audienz bei Literaturpapst Wolle von Goethe. Er sagte, dass man meinen literarischen Versuchen durchaus etwas Talent ansehe – nur: „Was soll in Ihren Büchern der Verfassersname ‚H. Heine‘? Haben Sie denn keinen Vornamen?“ Ein paar Monate später hatte ich dann tatsächlich einen: ich trat zum evangelischen Glauben über, und aus Harry wurde Christian Johann Heinrich.

Von dem Zeitpunkt an wurde ich immer beliebter; meine Gedichte und meine Prosa (abgesehen von verunglückten Versuchen auf dem Gebiet des Dramas) wurden trotz Zensur in immer höheren Auflagen gedruckt. Eigentlich hätte es mir gut gehen können; doch ich war freier Schriftsteller, nicht wie die Kollegen an irgendeinen Hof und wohlwollende Geldgeber gebunden. Also emigrierte ich nach Paris und wurde Korrespondent für deutsche Zeitungen. Dort konnte ich meine satirische Seite ausleben und vieles ging auch unbestraft an der Zensur vorbei – bis ein paar Jahre später meine sämtlichen Schriften in Deutschland verboten wurden. Ich kehrte nur noch drei Mal in mein Heimatland zurück. Acht Jahre vor meinem Tod erkrankte ich schwer und lag seitdem halbgelähmt in meinem Bett. So, jetzt wissen Sie ja halbwegs über mich Bescheid. Legen Sie also ein bisschen Mozart auf und lesen Sie!



Armer Heinrich Heine...

*Schwarze Röcke, seidne Strümpfe,  
Weiße, höfliche Manschetten,  
Sanfte Reden, Embrassieren –  
Ach, wenn sie nur Herzen hätten!*

*Herzen in der Brust, und Liebe,  
Warme Liebe in dem Herzen –  
Ach, mich tötet ihr Gesinge  
Von erlognen Liebesschmerzen.*

*Auf die Berge will ich steigen,  
Wo die frommen Hütten stehen,  
Wo die Brust sich frei erschließet,  
Und die freien Lüfte wehen.*

*Auf die Berge will ich steigen,  
Wo die dunkeln Tannen ragen,  
Bäche rauschen, Vögel singen,  
Und die stolzen Wolken jagen.*

*Lebet wohl, ihr glatten Säle,  
Glatte Herren! Glatte Frauen!  
Auf die Berge will ich steigen,  
Lachend auf euch niederschauen.*

- Heinrich Heine, 1797 – 1856

(dw)

# Effizienz - Der neue Leitwert?

Ein Kommentar von Nils Witte

In welchem Rahmen lassen sich die Strukturveränderungen an der Universität Mannheim angemessen diskutieren? Zunächst soll klargestellt werden, dass es hier nicht um die mangelhafte Kommunikation des Rektorats geht, sondern um den Sinn der Umstrukturierung an sich. Die Umstrukturierung ist Erscheinung eines allgemeinen gesellschaftlichen Trends. Die Rede ist von der Ökonomisierung aller Lebensbereiche. Zentrale Merkmale dieser Ökonomisierung sind die Anwendung von Kosten-Nutzen-Rechnungen und das Ziel der Effizienzsteigerung. Kosten sparen und Nutzen maximieren, das sind die allgemein anerkannten Ziele, die kaum mehr diskutiert, sondern als selbstverständlich hingenommen werden. Darunter leidet besonders die Kultur, weil ihr Wert anhand dieser Kriterien nicht oder nur unzureichend erfasst werden kann. Bisher haben Theater und

Museen als Teil der Kultur weiterhin Bestand in Deutschland. Aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis in Frage gestellt wird, dass das kulturelle Angebot aus Steuergeldern bezahlt wird. Schließlich gibt es keinen messbaren Nutzen der Kultur.

Im Mannheimer Fall geht es um die Auflösung zweier Fakultäten, der Philosophischen Fakultät und der Fakultät für Mathematik und Informatik. Das Konzept unseres Rektors (Arndt) sieht vor, die Universität in eine Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit vier Fakultäten umzuwandeln (Vorbild

*London School of Economics and Political Science*) und dabei die gesamte Lehre der BWL nutzbar zu machen. Das begründet er mit dem internationalen Wettbewerb um Studierende, in dem sich die Universität befinde.

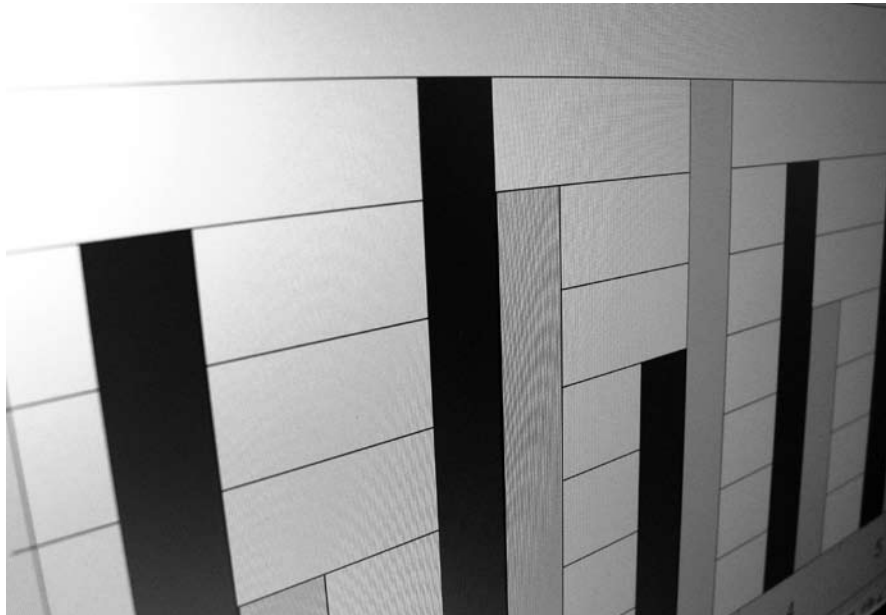
## Warum Effizienzsteigerung?

Bildung - Wettbewerb. Wissenschaft - Wettbewerb. Kultur - Wettbewerb. Um im Wettbewerb bestehen zu können brauchen wir Effizienz, so die Annahme. Ob wir aber ökonomische Kriterien an Lehre und

gern? Um Kosten zu sparen und den Nutzen zu maximieren. Was haben wir dann erreicht? Effizienzsteigerung. Ein Zirkelschluss, eine Tautologie.

Auch die Steigerung des BIP kann kein Ziel sein, denn die Steigerung an sich enthält keinen Nutzen. Nein, ein hohes BIP schafft Wohlstand und der ist wiederum ein wichtiges Element für Glück und Zufriedenheit. Angenommen, die Maximierung von Glück der Weltgemeinschaft ist unser Ziel und Wohlstand ist ein wichtiges Mittel zur Erreichung dieses Ziels. Worauf aber beruht der Wohlstand?

Diese Frage lässt sich empirisch nur anhand einzelner Gesellschaften untersuchen. In der BRD ist der Wohlstand verbreitet und eingelebt. Welche Mittel haben hier zum Erreichen von Wohlstand geführt? Fleiß? Sicher. Arbeit? Auch das. Ein System, der Umverteilung? Sicher. Effiziente Arbeit?



*Ist Effizienz wirklich alles ?*

Wissenschaft anlegen wollen, hängt davon ab, welches die Ziele unserer Gesellschaft sind, denn die finanziert die Hochschulen durch Steuergelder. Ist das Ziel Effizienz? Ist es die Steigerung von Wachstum und BIP? Ist es ein glückliches Leben aller Gesellschaftsmitglieder oder gar Glück für eine wie auch immer definierte Weltgemeinschaft?

Erst wenn man ein Ziel vor Augen hat, sollte man doch über den Einsatz der nötigen Mittel diskutieren. Effizienzsteigerung ist sicher kein solches Ziel. Sie ist Selbstzweck. Warum wollen wir die Effizienz stei-

War nicht immer der Fall, also wohl auch nicht immer nötig, aber: ja. Diese Liste ließe sich fortsetzen.

## Kultur und Bildung sind wichtig

Worauf beruht nun aber der wirtschaftliche Erfolg der deutschen Gesellschaft? Die Antwort lautet: Auf Kultur. Oder: Auf Bildung und auf Kultur, falls man die Beiden trennen will. Das erlernte Wissen, das auf Bildung und Kultur zurückgeht, heißt in den Worten eines Ökonomen *Humankapital*. Das sind alle an eine Person gebundenen Ressourcen und

Fähigkeiten, die auf dem Arbeitsmarkt Verwendung finden.

Wenden wir also einmal die ökonomische Theorie auf das Angebot an Kultur und Bildung in der Gesellschaft an. Fangen wir an mit dem Erwerb von Bildung. Humankapital soll nach der ökonomischen Theorie nur solange erworben werden, wie die Erträge größer sind als die Kosten. Bei Grundfertigkeiten, wie der Beherrschung der Sprache, Grundkenntnissen in Mathematik oder - allgemein gesprochen - Grundkenntnissen in allen Schulfächern, besteht wohl kein Zweifel über den Nutzen. Wie aber soll der Ertrag von so etwas abstraktem wie ‚Persönlichkeit‘ oder ‚Reife‘ gemessen werden und wie werden diese Eigenschaften erworben? Auch das ist Humankapital, im ökonomischen Jargon *Softskills* genannt und somit erwünscht. Aber zur Steigerung der wirtschaftlichen Effizienz müssen nicht alle Glieder der Gesellschaft die gleichen Softskills erlernen. Denn: Nicht in allen Tätigkeiten wird Persönlichkeit und Reife gebraucht. Wie aber werden diese Eigenschaften erworben?

Angenommen der Erwerb ist von zwei Faktoren abhängig, nämlich von Persönlichkeitsvariablen und von der Länge des Verbleibs im Bildungssystem (Schule, Hochschule), womit bei weitem nicht alle Faktoren erfasst sind. Bei der bloßen Betrachtung dieser zwei Faktoren wäre es effizient diejenigen Personen im Bildungssystem vorzuziehen, die ‚effizientere‘ Persönlichkeitsmerkmale mitbringen. Effiziente Persönlichkeitsmerkmale sind dabei diejenigen, die maximale Persönlichkeitsentwicklung bei minimaler Bildung ermöglichen, oder andersherum Merkmale, die schnellere Entwicklung bei gleicher Bildungsinvestition versprechen. Allgemein gesprochen wäre das so etwas wie Lernfähigkeit oder Intelligenz. Zum anderen wäre es effizient, nur so viele Personen länger im Schulsystem zu halten, wie die benötigten Softskills erreichen sollen. Das heißt, nach der ökonomischen Theorie wird der Bedarf nach Persönlichkeit, sozialen Fähigkeiten und Reife zwar nicht

abgestritten, aber es sollen nur so viele Personen wie nötig die genannten Fähigkeiten und Eigenschaften entwickeln und zwar in so kurzer Zeit wie möglich. Wie bei allen Bereichen, die man nun ökonomischen Bewertungskriterien aussetzt, muss am Ende die Frage stehen: Stimmen die von der ökonomischen Theorie vorgeschlagenen Mittel mit den Mitteln überein, die zur Erreichung des gesellschaftlichen Ziels angewendet werden müssten? In diesem Fall lautet die Frage also: Heißt effiziente Bildung, das Glück aller Glieder der Gesellschaft maximieren?

In Bezug auf die Bildung war ein ökonomisches Modell mit zwei Faktoren schon unzureichend, bei der Frage wie viel Kultur angeboten werden sollte, versagt ein improvisiertes Modell zur Messung des Erfolgs vollends. Steigert der Besuch einer Theatervorstellung die Kreativität und damit die Effizienz der Arbeit? Steigert der Besuch einer Kunstausstellung das Glück und damit die Arbeitsmotivation?

### Philosophie oder BWL?

Wie muss ein Theater intern organisiert sein, damit es effizient arbeitet? Aber auch in der Bildung: Wie muss Wissenschaft organisiert sein, damit sie effizient arbeitet? Ist die Philosophie gesellschaftlich und wirtschaftlich effizient und ist sie verwertbar? Die Ökonomie fordert stets Argumente, die Ineffizienzen rechtfertigen. Auch Studierende der BWL und VWL in Mannheim fordern diese Rechtfertigungen ein. Weil aber der Wert von Kultur in ökonomischen Kategorien nicht erfassbar ist, braucht es einen allgemeinen Wertekonsens, der die Ökonomisierung aller Lebensbereiche ablehnt. Wie sollen also öffentliche Institutionen in Zukunft gestaltet werden? Bevor diese Frage beantwortet werden kann, muss ein langfristiges gesellschaftliches Ziel definiert sein. Effizienz ist nie Zweck, nie Ziel, kann kein Ziel sein. Bevor also Effizienz als Mittel verwendet wird muss die Frage beantwortet werden: Was ist das gesellschaftliche Ziel? (nw)

## Impressum

Die BASTA ist ein monatlich erscheinendes Studierendenmagazin des AStA der Universität Mannheim.

Ausgabe 11/06

19.11.2006

ISSN 1432-4784

Auflage: 1300

Herausgeber:

Allgemeiner

Studierendenausschuss

der Universität Mannheim

Redaktion & Layout:

Claudia Ingelmann (ci) (V.i.S.d.P.),

Johannes Grebhahn (ig),

Stephan Balling (bal),

Michael Hartlep (mic),

Thomas Laux (tl),

Juliane Mathis (jum),

Agnes Orban (ao),

Jochen Schmidt (js),

Simon Vetter (sv),

Sandra Walzenbach (saw),

Nils Witte (nw),

Christoph Wolf (cw)

Freie Mitarbeiter:

Jan Paul Buchner (jpb),

Peter Foit (pef),

Samina Ranjah (sar),

Cathy Rupp (rup),

Florian Sultan (flo),

Dobromila Wallasek (dw),

Karin Weisbrot (kw),

Christin Weißgerber (csw)

Anschrift von Herausgeber und

Redaktion:

L4,12 68131 Mannheim

Tel: 0621/181-3373

Fax: 0621/181-3371

www.asta.uni-mannheim.de

E-Mail: basta@uni-mannheim.de

Die BASTA ist das Organ des AStA-Vorstandes und der AStA-Referate und erscheint monatlich. Extraausgaben sind vorgesehen. Sie steht den Studierenden der Universität Mannheim für Beiträge offen. Artikel mit sexistischem, rassistischem oder faschistischem Inhalt finden keine Aufnahme. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die presserechtliche Verantwortung liegt bei dem Autor / der Autorin.

# Der BASTA - Lebkuchentest

## Weihnachtliche Genüsse schon jetzt für euch getestet

Nach dem großen Erfolg des letztjährigen Glühweintests, haben wir uns entschieden auch diese Saison wieder weihnachtliche Genussmittel zu evaluieren. Die Frage war also nur noch welches: Einzige Bedingung war, dass man es zu Glühwein konsumieren kann. Der war nämlich wieder fest eingeplant. Die Wahl fiel dann auf Lebkuchen, deren Beschaffenheit im Dschungel der adventlichen Gebäckteilchen genau reglementiert sein musste. Zugelassen waren nur so genannte Schoko-Oblaten-Lebkuchen, die nicht glasiert und auch keine Elisen-Lebkuchen waren (die einen besonders hohen Anteil an Nüssen, Mandeln u.ä. haben). Nicht immer waren diese ohne die von uns geschmähte Glasur erhältlich. Prüfkriterien waren Geschmack, Aussehen, Geruch und Konsistenz, die dann gewichtet in die Bewertung eingingen. Letztendlich befanden sich die meisten Lebkuchen, abgesehen von einem Ausreißer, mit 2 oder 3 Sternen knapp unterhalb oder oberhalb der Mitte. Die Auswertung der Ergebnisse bestätigt die nahe liegende Vermutung: Es gibt so viele Geschmäcker wie Redakteure bei der BASTA (und vermutlich noch ein paar mehr). Nur in wenigen Fällen, wie dem angesprochenen Ausreißer oder einzelnen Eigenschaften, waren sich die Tester einig. Man möchte selbst entscheiden, ob das in der Natur des Lebkuchens oder der eines Lebensmitteltests liegt. Vielleicht liegt es in unserem Fall aber auch an der glühweinschwangeren Atmosphäre in der der Test stattfand. Somit beschränkt sich der Test auf die wenigen Übereinstimmungen, die wir feststellen konnten.

### Basic

Mit Sicherheit handelt es sich hierbei um einen der gesündesten Artikel im Test. Wenn man den Spitzenreiter außen vor lässt und den Preis auf

das Gewicht umlegt, dann ist dieser Artikel mit 2,49 € auch der zweitteuerste im Test. Damit wäre eigentlich auch fast alles gesagt, denn den Testern fiel letztlich nur die Durchschnittlichkeit des Lebkuchens auf, wenn sie nicht mit unsinnigen und einander widersprechenden Kommentaren wie zuviel/zuwenig, angenehm/unangenehm Nachgeschmack von, eine Nuance von: Marzipan, Zimt, Mandel, Glühwein oder gar Lebkuchengewürz, ihre Sensorik unter Beweis stellen wollten. Unser größter Bio-Verfechter gab dem Ganzen dann auch die schlechteste Wertung, was in Anbetracht des Blindtests zwar lustig ist, aber so dann doch nicht zutrifft.

Fazit: Der Lebkuchen an sich fällt weder durch besondere geschmackliche Qualitäten noch durch Unge genießbarkeit auf, sondern punktet wie angenommen viel eher auf der Bio-Ebene.

### Lebkuchenladen

Direkt neben dem Cineplex-Kino befand sich im Sommer ein kleines Eis-Café, doch seit dem Herbstanfang war es plötzlich verschwunden. Warum? fragt man sich. Die Antwort ist ganz einfach: Es hat Platz gemacht für einen kleinen Lebkuchenladen der eine riesige Palette an weihnachtlichem Gebäck direkt aus Nürnberg bietet. Drinnen wird man von einer unglaublich netten älteren Frau bedient, die nicht nur Güte ausstrahlt sondern auch tatsächlich gütig ist und hungrigen Studenten, denen beim Einkaufen der Test-Objekte schon das Wasser im Mund zusammen und auf den Boden läuft, einen großen Lebkuchen extra schenkt. Vielen Dank, liebe ältere Frau! Der Lebkuchen selbst ist, wenn man die Kommentare aufmerksam liest, die Nummer zwei in unserem Test. In einer großen Box bekommt man für 4,35 € immerhin ein halbes Kilo

Lebkuchen, die dann auch ziemlich gehaltvoll sind, so dass man mit einem von ihnen auch gerne sein Pausenbrot ersetzen kann. Dennoch leider nur drei Sterne. Schade eigentlich.

### Aldi

Ebenfalls drei Sterne hat dieser Lebkuchen bekommen und wäre somit der Preis-Leistungs-Sieger in unserem kleinen Wettbewerb. Vielleicht war er aber auch einfach der richtige Lebkuchen zu richtigen Zeit. Denn anscheinend reicht der Glühwein nicht aus um die Mundschleimhäute der Redakteure genügend zu befeuchten, so dass besonders der fruchtige Geschmack und die angenehm feuchte Konsistenz auffiel. Einer fand genau das natürlich wieder störend, ein anderer fand ihn zu süß und zwei Redakteure boten ihr ganzes Arsenal an Ausrufezeichen auf, um zu betonen, dass der Lebkuchen sehr stark bzw. überhaupt nicht nach Hefe schmeckt. Wie auch immer, für 0,75 € kann man fast nichts falsch machen. Außer den hässlichen Zwillingbruder des getesteten Produkts zu kaufen. Es werden nämlich zwei Varianten des Lebkuchens angeboten: Schokoliert mit Zartbitterschokolade in roter Verpackung und schokoliert mit Vollmilchschokolade in blauer Verpackung. Version Blau erhielt die schlechtesten Bewertungen im Test und soll deshalb hier nur als Warnhinweis auftauchen.

### Konditorei Herrdegen

Damit hatte keiner gerechnet. Mannemer Dreck - eine Lokalspezialität Mannheims - ist der beste Lebkuchen im Test. Mehr zufällig war er überhaupt in die Auswahl geraten und es war zu befürchten, dass die versammelten Redakteure den Betrug erkennen würden. Doch keiner war mit den kulinarischen Eigen-



heiten Mannheims vertraut und so überschlug sich ausnahmslos jeder mit Lobreden und Lobpreisungen an diesen besonderen Lebkuchen.



Mannemer Dreck

Der Geschmack überwältigte die Redaktion, so dass ihnen, ansonsten eher schreibfaul, Kommentare wie: „Der absolute Hammer“, „unglaublich“, „geil“ oder „umwerfend“ nur so aus der Feder flossen. Am häufig-

sten wurde aber die eigene Oma zum Vergleich herangezogen. Denn die backt anscheinend genau solches Weihnachtsgebäck. Es war die perfekte Mischung, wie nachher eine Redakteurin mit entrücktem Lächeln resümierte. Selbst das etwas unebene Aussehen war kein Beanstandungsgrund sondern willkommene Abwechslung vom drögen Lebkuchen-Einerlei. Der Testsieger versetzte die BASTA in einen kollektiven Rausch. Vielleicht war es auch der Glühwein. Fazit: Ein kulinarisches Meisterwerk, wenn auch mit fast einem Euro pro Lebkuchen zu teuer für den studentischen Geldbeutel.

### Lidl

Nachdem der Mannemer Dreck noch alle in Verzückung versetzt hatte, schien für diesen Lebkuchen keiner

mehr Begeisterung aufbringen zu können. Die Tester hielten sich die Bäuche und einer sogar den Kopf, was aber andere Ursachen hatte. Niemand wollte eigentlich mehr weiter testen. Es war zu viel. Dennoch rissen sich die meisten zusammen und versuchten das ganze mit Anstand zu beenden. Es wurde wieder nach Geschmacksnuancen gesucht, doch insgesamt wurde der Lebkuchen mit so treffenden Beschreibungen wie: „...joah“, „0815“, „nich so“, „Durchschnitt“ oder gar „riecht nach Lebkuchen“ bewertet. Überzeugen konnte er nicht wirklich. Ganz im Gegensatz zu Öko-Test, die ihnen ein sehr gut gab. „Aber das“, so ein Redakteur der unerkant bleiben möchte, „steht ja auf fast so vielen Produkten wie der Grüne Punkt“. In diesem Sinne: Zwei Sterne und Schluss. (js)

# Studienkredite

## Finanzierung der Studiengebühren durch KfW

Das Ziel des KfW-Studienkredites ist es, allen Studierenden das Erststudium zu ermöglichen. Die staatliche Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) hat dafür im April dieses Jahres ein eigenes Projekt eingeführt. Den Studienkredit können EU-Bürger zwischen 18 und 30 Jahren, die im Vollzeitstudium eine beliebige Fachrichtung studieren, ohne Bonitätsprüfung und ohne Bedürftigkeitsnachweis beziehen. Es gilt sogar der Master als Fortsetzung des Erststudiums. Monatlich können zwischen circa 100 und circa 650 Euro beantragt werden. Das wohl etwas seltsam anmutende „circa“ rührt daher, dass Zinsen teilweise schon während der Auszahlungsphase abgezogen werden, so dass der beantragte Betrag abzüglich dieser Zinsen überwiesen wird.

Der Darlehensverlauf gliedert sich in drei Phasen: Die Auszahlungsphase kann maximal zehn Semester lang dauern. Semesterweise können neue Beträge festgelegt werden.

Daran schließt sich eine Karenzphase, also eine Verschnaufpause von maximal 23 Monaten an, in denen sich der Empfänger - nach dem im Idealfall abgeschlossenen Studium - eine Stelle suchen kann. In dieser Zeit sind noch keine Rückzahlungen notwendig. Die Tilgungs-, also Rückzahlungsphase darf maximal 25 Jahre lang dauern. Dabei können die Monatsbeträge variabel festgelegt werden, jeweils für eine Semesterdauer. Der Mindestbetrag beträgt zehn Euro im Monat. Der Zinssatz ist variabel und liegt momentan bei 5,95 Prozent.

Die Bezugszeit endet entweder auf Wunsch des Studierenden, nach Abschluss des Erststudiums oder nach dem 14. Studiensemester. Ebenfalls mögliche Gründe für ein Ende der Auszahlungen können mehr als zwei Urlaubssemester oder ein fehlender Leistungsnachweis sein. Solche Nachweise müssen nach dem fünften oder sechsten Semester erbracht



werden und die Fortführung des Studiums belegen.

Die Beantragung erfolgt zunächst online. Mit dem Ausdruck des ausgefüllten Formulars geht man zum Studentenwerk oder zu einer Bank, damit diese das Formular entsprechend an die KfW weiterleiten kann. In direkten Kontakt mit der KfW tritt der Studierende nur, wenn der Studiennachweis eingereicht wird.

Weitere Informationen erhältlich unter: <http://www.kfw-foerderbank.de>

(kw)

# Nur Mut, Herr Frankenberg

## Politische Führung ist jetzt gefragt

Professor Robert Langdon, Dozent für religiöse Symbologie an der Harvard-Universität, hat in den vergangenen Jahren zweimal die Welt gerettet. Zumindest in den Romanen des amerikanischen Bestseller-Autors Dan Brown („Iluminati“ und „Sakri-leg“). Wäre Dan Brown Deutscher, hätte er Robert Langdon vermutlich nicht Harvard, sondern der Philosophischen Fakultät in Tübingen, dem Inbegriff für philosophische Bildung hierzulande, zugeordnet. Noch.

Denn um die Geisteswissenschaften ist es im Lande der Dichter und Denker schlecht bestellt. Dazu trägt besonders der Wettbewerb der Universitäten bei, den die Exzellenzinitiative des Bundes noch mal so richtig in Schwung gebracht hat. „Exotische“ Studiengänge kommen dabei schon mal unter die Räder. Rumms.

Selbst die Hochschulrektoren sehen dies mittlerweile mehrheitlich so, Wissenschaftsrat und Kultusminister vereinbaren eine rote Liste von bedrohten Fächern (vgl. Handelsblatt vom 15.11.06).

Dabei sind mehr Wettbewerb und mehr Leistungsanreize für die auf Lebenszeit verbeamteten Hochschul-lehrer grundsätzlich zu begrüßen. Es muss der Anspruch Deutschlands sein, in der globalen Wissensgesellschaft der Zukunft in möglichst allen wissenschaftlichen Disziplinen führend dabei zu sein. Und dazu sind Leistungsanreize nötig. Außerdem funktioniert das nur, wenn die einzelnen Disziplinen in ihren Fakultäten über eine „kritische Masse“ an Lehrstühlen verfügen.

Der Mannheimer Rektor Arndt liegt deshalb richtig, wenn er seine Uni für zu klein hält, um ein eigenes wissenschaftliches Orchester mit einer breiten Auswahl von Instrumenten bereitzustellen. Profilierung ist richtig.

Aber ausgerechnet sein Vorbild, die London School for Economics and Political Sciences (LSE), passt

dann gar nicht. Dort wird beinahe die gesamte Breite der Wirtschafts-, Sozial, Politik- und Geisteswissenschaften abgedeckt. Das geht hier nicht. Mannheim ist nun einmal nicht London.

Doch wie kann Profilierung hier



laufen? Ehrlich wäre es zu sagen, Mannheim bringt die besten Voraussetzungen mit, um eine international renommierte Fakultät für Betriebswirtschaftslehre, gern auch Business School, mit 40 oder 50 Lehrstühlen zu entwickeln. Zudem passt eine Graduiertenschule für quantitative Methoden der empirischen Wirtschafts- und Sozialforschung hierher, die Master- und PhD-Programme anbietet und von den Realwissenschaftlern in Heidelberg mit

den Mannheimer Instituten der Wirtschafts- und Sozialforschung getragen wird.

Das wäre für die Wissenschaftslandschaft hier zu Lande auch kein Problem. Wenn nicht alle Hochschulen die gleiche Strategie fahren. Eine Profilierung in Mannheim darf nämlich nicht dazu führen, dass die hervorragenden Geisteswissenschaften vor die Wand gefahren werden.

Beispielsweise ist eine exzellente Slawistik gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Geschehnisse – Stichwort Ostseepipeline, Spannungen mit Polen, Spannungen zwischen Polen und Russland usw. – wichtig für Deutschland. Die in Mannheim ansässigen Geisteswissenschaftler müssen ihre Arbeit deshalb weiter verrichten können, und zwar auf höchstem wissenschaftlichem Niveau. Alles andere wäre ein Schuss ins Knie.

Deshalb wäre es Aufgabe einer aktiven Landesregierung, dafür zu sorgen, dass bei aller Reformiererei sichergestellt wird, dass es eben kein Aussterben sogenannter „Exoten-Fächer“ gibt. Deutschland braucht auch Intellektuelle, nicht nur Manager. Dafür ist aber politische Führung nötig. Frankenberg muss ein Konzept für die baden-württembergische Hochschullandschaft vorstellen und darf sich nicht hinter der Autonomie der Wissenschaft verstecken. Er muss dabei darauf achten, dass Baden-Württemberg Techniker, Intellektuelle, Wissenschaftler und Manager auf höchstem internationalem Niveau ausbildet und formt.

Vielleicht lässt dann ein amerikanischer Autor seine intellektuellen Figuren sogar mal deutsch sein. Ein Symbolologe aus Heidelberg oder Tübingen, der die Welt rettet! Das wäre auch wirtschaftlich interessant, soll doch niemand den Exportwert von Trivilliteratur unterschätzen.

(bal)

# BASTA - Umfrage

## Wie finanzierst du deine Studiengebühren?

Die Studiengebühr – ein Novum in Deutschland. Ab dem Frühjahrssemester 2007 auch an der Universität Mannheim. Bis zum 1. Dezember sollten die 500 Euro und die Rückmeldegebühr überwiesen worden sein. Viele sind skeptisch: Wissen die Verantwortlichen, wie sie mit den hohen Summen umgehen sollen? Werden die Gelder tatsächlich nur in die Lehre fließen, und wenn ja, welche Bereiche werden am meisten davon profitieren? Alles Fragen, die zunächst abstrakt klingen und von den zwanghaft auf Überzeugung setzenden Broschüren zur Studiengebühr des Landes Baden-Württemberg genauso abstrakt beantwortet werden. Ob sich die Studienbedingungen verbessern werden, bleibt abzuwarten. Wie die Gebühren von denen finanziert werden müssen, die als „Kunden“ von der Universität profitieren sollen, ist jedoch eine Frage des Hier-Und-Jetzt. Mannheimer Studierende berichten:

### **Jonathan (USA) / Musik 8. Semester**

„I don't have to pay the 500 euros. In the States you have to pay at least 30 000 dollars a year at a private university. But almost everybody is on scholarship or has some kind of loan; it is rare that somebody just pays the 30 000 dollars. I'm a musician and I'm on full scholarship, so I don't have to pay anything. But that's not everybody's case. So for me, 500 euros don't sound like much.“

### **Nadine / Jura 1. Semester**

„Ich nehme ein Studiendarlehen von der L-Bank auf. Erst, wenn ich arbeite, muss ich das dann auch zurückzahlen. Da es extra ein Studendarlehen ist, gibt es auch einen geringen Zinssatz.“

### **Anja / LAG 1. Semester**

„Ich lasse sie mir von meinem Freund bezahlen.“

### **Benjamin / Politikwissenschaft 1. Semester**

„Meine Eltern zahlen sie. Allerdings sehe ich die Vergabe von Studiendarlehen kritisch, da man sich dadurch noch mehr verschuldet. Jemand, der Bafög kriegt, rutscht dann noch mehr in die Schuldenfalle, wenn er gezwungen wird einen Kredit aufzunehmen.“

### **Cornelia / Romanistik (Spanisch) 1. Semester**

„Ich habe in den Semesterferien gearbeitet und das Geld bis jetzt gespart. So kann ich nur das nächste Semester



*Die Uni bittet zur Kasse*

finanzieren und schaue dann weiter. Meine Eltern können mich finanziell nicht unterstützen, weil ich noch drei jüngere Geschwister habe.“

### **Annekathrin / Dipl. Romanistik 3. Semester**

„Meine Eltern haben sich bereit erklärt, mir die Studiengebühren zu zahlen - was ich sehr großzügig finde, denn sonst könnte ich mir das Studium nicht leisten. Ich arbeite zwar nebenher, aber wenn ich wegen der Gebühren noch öfter zur Arbeit müsste, würde ich das Studium nicht packen.“

### **Valerie / Jura 6. Semester**

„Ich finanziere meine Studiengebühren, indem ich nebenher arbeite, Bafög allein reicht ja nicht. Ich finde, dass Eltern eigentlich schon etwas zu den Gebühren beitragen müssten; aber ich denke, dass gerade die Selbstfinanzierung dazu beiträgt, das Studium zügig zu beenden und sich damit nicht endlos Zeit zu lassen.“

### **Ursula/ Germanistik/Spanisch 3. Semester**

„Wenn man reiche Eltern hat, dann kriegt man die Gebühren bezahlt. Wenn nicht, dann muss man gucken, wie man das Geld zusammenbekommt. Viele müssen dann länger arbeiten gehen, sodass die Leistung im Studium darunter leidet. Wenn ich überlege, dass man inklusive des Semestertickets und der Verwaltungsgebühren dann fast 1400 Euro im Jahr zahlen muss, dann weiß ich nicht, wie man das in einer so kurzen Zeit als Student zusammenkriegen soll. Da stellt sich auch die Frage, ob man wirklich studieren soll oder ob man eine einfache Ausbildung macht, die schneller geht und für die man wenigstens Geld bekommt. Deswegen überlege ich jetzt, ob ich das Studium abbrechen soll.“

In Frankreich und den USA ist die Studiengebühr etabliert:

### **Phillippe (Frankreich) / BWL 7. Semester**

„Ich bin ein Austauschstudent – in Frankreich muss ich schon Studiengebühren zahlen, im Jahr 8000 Euro. Ich habe dort auch einen Kredit bei der Bank aufgenommen. Das ist viel mehr als auf der Uni in Deutschland. Hier zahle ich nur den Verwaltungsbeitrag.“

(dw)

# Sick Sad World

## Die Ankunft des BOBO

Wieder einmal war ich aus meinem Labor im Keller meines Elternhauses nach Mannheim geflüchtet. Oft nutzte ich diese kurzen Ausbrüche aus der Enge der Versuchsanrichtungen, um ein paar Geschäfte abzuschließen. So saß ich also am Neckar, zählte ein Bündel Geldscheine durch und schaute versonnen zu wie sich sanft die Wellen an der Uferbefestigung brachen. Zufrieden steckte ich das Geld in meine Jackentasche und wollte aufstehen, als ich bemerkte, wie zu meinen Füßen ein kleines Weidenkörbchen angetrieben wurde. Ich schaute links, dann, rechts; niemand war zu sehen an diesem durchaus freundlichen ersten Adventssonntag. Vorsichtig barg ich das Körbchen, lupfte die Decke die in ihm lag und staunte nicht schlecht als mich mit großen Augen ein Affenbaby anlächelte. Zu Hause angekommen schob ich ein paar Bunsenbrenner und andere Laborutensilien beiseite und legte das Bündel offen vor mich auf den Tisch. Mir fiel partout nicht ein was ich mit dem winzigen Äffchen anstellen sollte. Doch Bobo, so nannte ich ihn später, entschied selbst: Mühsam wand er sich aus seinem Nest, kroch über die geflieste Arbeitsfläche, kletterte an mir hoch und schmiegte sich an meinen Oberkörper. Also blieb er.

### Bobo lebt nun bei mir

Während ich arbeitete ruhte immer ein Auge auf dem kleinen Wesen, dem ich ein behagliches Lager unter einem Tisch eingerichtet hatte. Immer wieder unterbrach ich kurz die Labor-Arbeit, die mittlerweile immer anstrengender und stressiger wurde, um ihn zu füttern, zu wickeln oder einfach nur mit ihm herumzutollen. Meine Familie bekam von all dem gar nichts mit, wie sie auch sonst schlecht über mein Treiben im Keller informiert war. „Sieht man dich auch mal wieder.“,

meinte mein Vater der gerade auf der Suche nach Sport durch das weihnachtliche Fernsehprogramm zappete. „Was machst du eigentlich den ganzen Tag dort unten in deiner Drogenküche?“ „Drogen.“ antwortete ich, wischte mir den Schweiß von der Stirn und suchte mit meinen blutunterlaufenen Augen und zittrigen Händen nach Babynahrungsmitteln. Gut für mich, dass mein Vater mehr Interesse am Abstiegskampf des 1.FCK hatte, als an dem was er ohnehin für ein Jugend-forscht!-Pro-



*Hallo Bobo....*

jekt oder im schlimmsten Fall auch für eine Bastelei mit Feuerwerkskörpern hielt.

Das einzige aber, was im Zusammenhang mit meinen Experimenten knallte, waren nachher die Synapsen meiner Kunden. Dabei handelte es sich um einen immer größeren Kreis von Leuten, die vor allem eins gemeinsam hatten: Geld und die Suche nach dem nächsten und vor allem besten Kick. Egal ob man die bewusstseinserweiternde Wirkung von LSD, den Flash von Koks, die chillige Gemütlichkeit von Hasch oder einfach nur von einer der vielen anderen Drogen loskommen wollte.

### Mein Drogenprojekt lief trotzdem weiter

Holy Schmidt, so war der Projektname, bot allen alles. Man konnte es rauchen, schniefen, spritzen und einwerfen. Am beliebtesten war es allerdings als Kaubonbon. Die Nouveau Riche war süchtig nach dem Zeug, was zwar keine zwingende Nebenwirkung, in gewisser Weise aber meinem Geschäft ganz zuträglich war, da dies die Kundenbindung verstärkte. Ich hatte kein schlechtes Gewissen, schließlich spendete ich einen guten Teil meines Einkommens an gemeinnützige Einrichtungen. Unter anderem an ein Hospital in das regelmäßig meine Kundschaft wegen schizophrener Halluzinationen eingewiesen wurden, wenn sie ein bisschen zu maßlos oder, was selten vorkam, ich ein bisschen zu schlampig gewesen war. Sorgfalt war nämlich die wichtigste Maxime bei meiner Tätigkeit. Beziehungsweise sie hätte es sein sollen. Damals lief alles auf ein rauschendes Silvesterfest in Deutschland hinaus, was ich an der immensen Nachfrage bemerkte und an den Bestellungen, die über meine Zwischenhändler rein kamen. Schon Mitte Dezember fing ich mit den Vorbereitungen an und benutzte bald nicht nur mehr das Laborgeschirr, sondern jeden Topf und jede Herdplatte, deren ich habhaft werden konnte. Bald herrschten in meinen 15 Quadratmetern Kellerverließ mehr als 45 Grad, eine irre Luftfeuchtigkeit und der Stoff kristallisierte an der Decke. Ich war permanent high und ich hätte jeden Funken Aufmerksamkeit auf die Produktion konzentrieren müssen, doch ich hatte nur noch Augen für Bobo. So putzig, so herzallerliebst sah er aus, wenn er in meinen Armen lag, dass ich die Kinderlieder, die ich ihm sang immer wieder unterbrechen musste, weil ich in Freudenstränen ausbrach; bevor ich Minuten später in einen gutturalen Schamengesang überging um gut Geister für seine Zukunft zu beschwören.

Unterdessen machten meine Substanzen was sie wollten, sie änderten wild die Farbe oder den Aggregatzustand, wie es ihnen gerade passte. Schließlich kam es wie es kommen musste, zwar lieferte ich aus, farbliche Differenzen korrigierte ich mit etwas Lackfarbe, doch die Folgen waren verheerend.

### **Es kam zu einer Schlagzeile in der Zeitung**

Am 2. Januar war in den Gazetten zu lesen: Beschissenes neues Jahr: Deutsche Metropolen durch Partydroge und Durchfallattacken lahm gelegt. Mein Geschäft war buchstäblich am ... Ende, niemand würde Holy Schmidt auch nur noch nahe kommen wollen.

Es war kein Wunder, dass ich in dieser Zeit jeden Glauben an die Zukunft verlor. Meine Träume, meine Ziele zerfielen in kleine Stücke und trieben auf einem Meer von Tränen auseinander. Völlig am Boden zerstört existierte ich nur noch zum Selbstzweck, als mein Leben eine ganz neue Dimension erhielt.

Ich stand, aus mir heute noch etwas unklaren Gründen, auf einer Felsklippe inmitten des Pfälzerwaldes. Bobo hing an meiner entblößten Brust, so wie ich insgesamt keinerlei Kleider trug. Am Horizont versank die Sonne rot-glühend hinter den unendlichen Weiten des Waldes. Mein Blick schweifte über die Hügel und Täler, als ein schwaches, quäkendes Stimmchen an mein Ohr drang:

### **Die heilige Stimme Bobos**

„Jochen.“ Ich war irritiert. Dann noch mal: „Jochen.“ Ich schaute an mir herunter und blickte direkt in die strahlenden Augen Bobos. Sein lebenswertes Affengesicht lächelte mich voll geheimnisvoller Zuversicht an. Mich kümmerte in diesem Augenblick wenig ob diese plötzliche Sprachfähigkeit meine oder seine Spätfolgen der letzten vier Wochen Drogenküche waren. Bobo hob sein Ärmchen und deutete auf das Meer von Bäumen, das sich unter uns ausbreitete. „Sieh Jochen!“

Auf sein Zeichen traten die Bäume auseinander machten Platz zwischen dem flutenden Grün und führten auf einem Weg ins Innerste, ins Herz des Pfälzerwaldes. „Dort, Jochen, sollst du siedeln und einen Stamm gründen. Aus dir soll der Gesellschaft Heilung zu Teil werden. Das wirst du vollbringen bis an deinem 70. Lebensjahr eine neue, größere Aufgabe auf dich wartet.“ „Und das wäre?“ „Den Weltuntergang herbeiführen, Jochen.“ Dann erstrahlte der komplette Himmel in gleißendem Licht, Engel stiegen aus dem verheißenen Reich herab und sphärische Musik erklang. Ich war erleuchtet. (js)

## **AStA Champions League**

Dieses Mal nahmen an der AStA Champions League am 21.10.2006 in der Unisporthalle 16 Mannschaften teil. Am Mittwoch zuvor gab es bereits live die Gruppenauslosung bei Radioaktiv. Besondere Brisanz verlieh dem Turnier die Tatsache, dass es für viele Teilnehmer die letzte Chance war, den Pokal zu gewinnen.

Zum ersten Mal dabei war „Kick-it-like-Integra“, die Mannschaft der studentischen Unternehmensberatung, die auf Anhieb den neunten Platz belegte.

Das Turnier gewinnen konnte - wie schon im WS 04/05 - die Mannschaft der bulgarischen Hochschulegruppe „Hitar Petar“. Sie besiegten im Endspiel „Cauchy's Lämmer“ (FIM) nach Neunmeterschießen. Dritter wurde „Blutgrätsche e.V.“, die FS BWL, die sich im kleinen Finale gegen den „SV Vorwärts Mommsen 1871“ (FS Geschichte) durchsetzen konnten. Während der AStA nur einen enttäuschenden fünften Platz erzielen konnte, haben „Lämpels Lernfeldkicker (AK Wipäd)“ sich dieses Mal weniger auf den Fanpreis, sondern auf den sportlichen Erfolg konzentriert. Die Belohnung war der sechste Platz. Platz sieben ging an den „AK Börse“. Ein Kasten Bier als Fanpreis, ging an INTEGRA, die aufgrund der Abstinenz einer Mannschaft freundlicherweise ein zweites Team gestellt hatten. Den Fair-Play-Pokal räumten „Strahlemann + Söhne“ (Radio Aktiv) ab, die sich auch diesmal um die Moderation kümmerten. Wir hoffen, Euch nächstes Semester wieder zur AStA Champions League begrüßen zu dürfen. Und vielleicht entscheiden sich sogar einige Fachschaften oder Initiativen mehr, beim nächsten Mal an der Champions League teilzunehmen.

(Flo)



# Semesterzeitenumstellung

## Die Angestellten der Studienbüros berichten über ihre Erfahrungen

Eigentlich ist die Semesterzeitenumstellung ein gutes Konzept, das Austausch und Wettbewerb auf internationaler Ebene fördern soll.

Deutschlandweit nimmt die Uni Mannheim dabei die Vorreiterrolle ein – in der Erwartung, dass die anderen deutschen Hochschulen ihrem Beispiel folgen. Denn dies ist offensichtlich die einzige Möglichkeit, das entstandene Chaos innerhalb Deutschlands wieder zu beseitigen, welches nicht nur Studienortwechsler derzeit erleben. Die Frage, wie die Mannheimer Studienbüros in der Anfangsphase mit der neuen Situation umgegangen sind, haben uns Herr Roland Waha und Frau Annabell Terstappen beantwortet.

### **Was waren häufige Fragen im Zusammenhang mit der Semesterzeitenumstellung? Was beschäftigte die Studierenden besonders?**

Da die Semesterzeiten nicht mehr mit den anderen Unis übereinstimmen, gab es viele Fragen beim Wechsel der Uni und zum Datum der Exmatrikulation. In diesem Zusammenhang ergaben sich auch viele Fragen zu Kooperationen mit der Uni Heidelberg (Magister-Fächer) und der Musikhochschule (Lehramt). Es gab auch Fragen und Probleme mit Praktika, da die Zeit zwischen dem Ende

des Sommersemesters und dem Anfang des Herbstsemesters über einen Monat kürzer war.

Weitere Fragen entstanden zu Prüfungszeiträumen und Gültigkeitsdauer des Semestertickets.

### **Inwiefern hat sich die Arbeit des Studienbüros verändert?**

Im Prinzip hat sich die Arbeit in den Studienbüros nicht verändert. Nur waren für die Zeit der Umstellung die Arbeiten, die sich auf mehrere Monate verteilt haben, auf wenige Wochen konzentriert. In dieser Zeit war die Umstellung für die Studienbüros natürlich eine spürbare Mehrbelastung. In diesen wenigen Wochen zwischen altem Sommersemester und neuem Herbstsemester waren zugleich Bewerbungen, Auswahlverfahren, Zulassungen, Einschreibungen, Nachrückverfahren, Prüfungen für das Sommersemester 2006 und Einführungsveranstaltungen für das nächste Semester. Wenn in den Abläufen mal was nicht 100% geklappt hat, stießen wir auch meist auf Verständnis seitens der Studierenden und der Lehre.

### **Sind die größten Unklarheiten beseitigt oder rechnen Sie mit neuen Anstürmen zu Beginn des nächsten Semesters?**

Die Umstellung ist auf Verwaltungsseite weitgehend erfolgt und dadurch, dass ab dem nächsten Semester der Rhythmus mit den neuen Zeiten wieder hergestellt ist, wird es deswegen die großen Anstürme nicht mehr geben. Zudem gibt es zum Frühjahrssemester keine Bewerbungen, sodass ein Problem wie letztes Semester nicht entstehen kann. Auch werden sich die Prüfungen am Ende des Frühjahrssemesters nicht mehr mit dem Bewerbungs- und Einschreibezeitraum für das Herbstsemester überschneiden.

### **Wie ist Ihre persönliche Meinung zu der Semesterzeitenumstellung?**

Die Semesterzeiten sind jetzt kompatibel mit den Semesterzeiten im Ausland und erleichtern in hohem Maße ein Auslandssemester. Da Studierende verstärkt für ein Semester ins Ausland gehen, ist dies ein großer Vorteil. Innerhalb Deutschlands gibt es allerdings einige Schwierigkeiten, weil die Zeiten mit anderen Unis nicht mehr synchron laufen, mit Folgen für beispielsweise Krankenkasse und Bafög. Nach einer gewissen Zeit können solche Fragen aber geklärt werden und die Vorteile treten deutlicher hervor.

(sar, saw)



# „Push- Up 1 – 3“

## Theaterstück im TIG7



Eine Firma und ihre hoch qualifizierten Angestellten, die alle eine steile Karriere verfolgen, sind Thema des Stückes Push-Up 1-3. In drei „Kämpfen“ treten sechs Männer und Frauen gegeneinander an, um in den 16. Stock - die Chefetage

- aufzusteigen. Dabei wird jegliche freundschaftliche Beziehung hinten angestellt.

Das Stück von Roland Schimmelpfennig macht den Konkurrenzdruck der Business Class transparent und kritisiert die Vorgehensweise der Unternehmen mit ihren Mitarbeitern. Sieht so die Realität aus? Oder wollen wir nicht lieber eine kleinere Karriere beginnen, wo der Ellenbogen-Kampf nicht ganz so stark ist? Bei Interesse: [www.TIG7.de](http://www.TIG7.de),

Weitere Vorstellungen:  
24.+25.11.2006 und im kommenden Frühjahr (jum)

## Poetry-Slam

### Duell der Wortvirtuosen

(to) **slam**: *etw. zuschlagen, zuknallen; jemanden schlagen; (Sport) über-,fahren*.

Dieser Eintrag über slam aus dem Englischwörterbuch deutet an, was sich am 14.11. im EO der Universität Mannheim abspielte. Das Kulturreferat des AStA präsentierte in Zusammenarbeit mit Radio Aktiv den insgesamt dritten Poetry Slam. Durch den Abend führte, wie schon erfolgreich bewährt, Mannheims Antwort auf Walldorf und Schröder: Jan Bucher und Felix Hügel. Zahlreiche Freunde des kultiviert gesprochenen Wortes hatten sich wieder eingefunden, um den zwölf „Slammern“ zu lauschen und diese durch die Spende oder das Verweigern von Applaus zu bewerten.

Altbekannte Teilnehmer, wie die beiden vorherigen Gewinner, Miriam Zimmermann und Karsten Grohackle hatten sich wieder angemeldet um ihre Titel zu verteidigen. Als Preis war erneut ein Buchgutschein von Galerie & Buch ausgelobt. Die

Konkurrenz, bestehend aus teilweise neuen oder schon bekannten „Slammern“, bot einiges auf um sich auf den Thron zu schwingen. Klassische Gedichte und Hochschulpolitische Lyrik wurden ebenso dargeboten wie Comedy und fanden zahlreiche offene und begeisterte Ohren. Ins Finale zogen jedoch die beiden „alten“ Gewinner ein und zeigten in der entscheidenden letzten Runde nochmals ihr ganzes Können. Am Ende setzte sich Miriam Zimmermann durch und verteidigte somit ihren Titel. Diesen wird sie bis zum nächsten Semester behalten. Doch dann wird die Jagd auf den Poetry Thron wieder eröffnet und das Kulturreferat freut sich wieder auf zahlreiche inspirierte Teilnehmer und Zuschauer.

(tl)

## Getürkt und Eingedeutscht

Auch der zweite Theaterbesuch des AStA-Kulturreferats im Tig7 war ein großer Erfolg. Das restlos ausverkaufte TIG7 lieferte mit Volker Heymanns Stück „Getürkt und eingedeutscht“ einen deutsch-türkischen Theaterspaß der Extraklasse.

Mehmet Güclütürk, ein türkischer Deutschlehrer gibt einen Crash-Kurs „Deutsch für Anfänger“. In der ersten Lektion lernen die Zuschauer die beiden Hauptfiguren „Herr Hinz“ und „Frau Kunz“ kennen. Einfachste Sätzen wie „Das ist ein Tisch“ oder „Ich heiße Kunz“ spiegeln die kleine heile Welt wider, die aus exakt neun Quadratmetern Spielfläche besteht.

In den folgenden Lektionen des Kurses durchleben Frau Hinz und Herr Kunz ein Beziehungs-drama, weil Frau Kunz, die mit ihrem Leben unzufrieden ist, die Grenzen ihrer kleinen Welt überschreitet und ein Leben jenseits ihrer Vorstellung entdeckt. Herr Hinz, der panische Angst vor Veränderungen hat, kann erst vom Deutschlehrer überzeugt werden, dass Abwechslung durchaus positiv sein kann. Gemeinsam mit Mehmet Güclütürk lernen Frau Kunz und Herr Hinz eine aufregende, multikulturelle Welt kennen.

Was die Zuschauer gelernt haben? „Ein Türke ohne Handy ist nicht gerade trendy“ und „bir iki, üç heißt 1,2,3, in der Türkei!“ Theaterinteressierte, die sich zuvor beim Kulturreferat angemeldet hatten, erhielten einen vergünstigten Eintritt von 5 €.

(Kulturreferat)

# Straßenbahn

## Gewinnerbeitrag des Poetryslams

Straßenbahn, die Linie vier,  
da gibt's kein „ICH“, da heißt es **WIR**.  
Obwohl man dort nur kurz verweilt,  
wird hier gegeben und geteilt.  
Gern biete ich den Sitzplatz an,  
damit ein Senior sitzen kann.  
Vergess ich dies, weil ich grad döse,  
dann bin ich ihm auch gar nicht böse,  
wenn er mit seinem Stock mich stößt,  
und von meinem Traum erlöst.  
Die Menschen mit den Einkaufstaschen,  
wenn die mal eine Bank erhaschen,  
dann steh ich gerne neben dran  
und sehe mir die Tüten an.  
Denn Eier, Butter, Milch und Co  
die brauchen Platz, das ist halt so.  
Ich frag nicht: „ist der Platz noch frei?“  
Denn Einkäufe, die brauchen zwei.  
Ich bin charmant und stell mich hin  
weil ich so gut erzogen bin.  
Für Leute in der Linie vier  
kenn ich kein ICH, da zeig ich **WIR**.  
  
Will ich Musik schon früh am Tag  
Ich stets nur dafür Sorge trage,  
zu sitzen neben „Alter-Lan“,  
denn der hat seinen Walkman an,  
und zwar so laut wie es nur geht,  
damit man auch den Text versteht.  
Wir nehmen uns dann in den Arm,  
da wird's nicht nur ums Herzlein warm.  
Ich singe laut, drum weint er leise,  
dann endet unsre kleine Reise.  
Denn er steigt aus und muss jetzt gehn  
Werd ich ihn morgen wieder sehn?  
In meiner schönen Linie vier,  
da wird aus ICH ein großes **WIR**.



Ich lausche auch nur allzu gerne,  
den Schülern hinten in der Ferne  
wenn sie, anstatt zu studieren,  
die Klingeltöne ausprobieren.  
Das ist dezent und auch sehr nett,  
da will ich nicht zurück ins Bett!  
Bei manchem klingelt's wirklich dann  
Und geht der dann tatsächlich ran,  
erfährt man wundersame Sachen,  
mal ist's zum Heulen, mal zum Lachen.  
„Ich fahre grad ins Krankenhaus,  
ich denk, im Ganzen sieht's gut aus.  
Ich huste zwar, nicht schlimm, nee, nee.  
Sag mal, was heißt denn das, TB?“  
Da fass ich neuen Lebensmut,  
hier geht es mir erst richtig gut,  
ich könnte ihn jetzt fast noch küssen,  
um zum Arzt dann gehen zu müssen.  
Dort wär der Mann nicht so allein,  
wir gingen da zusammen rein.  
Denn hier in meiner Linie vier,  
da stirbst nicht DU, da sterben **WIR**.

Miriam Zimmermann



reingehört

## Plattenrezensionen

Die alte Leier geht so: Erst das zweite Album entscheidet darüber, ob eine Band es wert ist, weiterhin zu existieren. Besonders, wenn das Debüt hohe Maßstäbe gesetzt und sich über 4 Millionen Mal verkauft hat, wie *Get Born* der australischen Band Jet.

Trotz der großen Promo und Mainstreamanbiederung der Plattenfirma gilt *Get Born* für viele als eine Indie-Platte – und *Shine On* ist von vornherein sicher eine. Die überwiegend vom Brüderpaar Nic und Chris Cester geschriebenen Songs wollen beweisen, dass sie mehr drauf haben als nur rockige Powerchords. Wem die erste Platte zu retro war, der wird mit *Shine On* nicht viel anfangen können: offensichtliche 60er Jahre Referenzen, mehr Beatles, mehr Stones, klassische Country Einflüsse. Klar, beim ersten Durchlauf gehen die Songs nicht gleich rein; genau hinhören lohnt sich aber: Die



Jet

Shine On

Atlantic (Warner) 2006

Platte wächst. Bei *Put Your Money Where Your Mouth Is* überrascht die gewagte Kopfstimme, *Kings Horses* ist eine gelungene Folk/Country Ballade, *Shiny Magazine* ein typischer Lennon/McCartney Song. Die altbekannten Anleihen sind einfach unüberhörbar, sogar die 50er werden mit dem Rock'n'Roll Riff von *Rip It Up* und dem Harmoniegesang von *Eleanor* (eine Anspielung auf *Eleanor Rigby*?) lebendig. Dave Sardy, der schon den Vorgänger produziert hatte, macht auf *Shine On* leider den Fehler, die Songs allzu glatt zu produzieren und nicht gut genug abzumischen – das nimmt leider die ganze Atmosphäre, die auf der ersten Platte so beeindruckend war. Die Streicher und die Chöre wegzulassen wäre auch eine gute Idee gewesen.

Insgesamt ist das Spektrum von *Shine On* viel breiter, die Songs sind weniger AC/DC, dafür melodischer, und die Balladen schlagen die Rocker um Längen. Ein weiterer Pluspunkt ist die Tatsache, dass es Jet nach der langen und feuchtföhlichen Drogen-Tour mit Oasis geschafft haben, gleich 13 Songs aufzunehmen – gerade wenn man bedenkt, dass die meisten Bands in diesem Jahr auf magere 10 pro Album kommen. Hören! (dw)



Waren auf den bisherigen sechs Alben immer mindestens ein oder zwei rockige, lautere Tracks, ist das neue Album (auch auf Grund sehr weniger GastmusikerInnen) das mit Abstand ruhigste und in sich geschlossenste. Perkussion, Piano, Cello werden äußerst sparsam und dezent eingesetzt und Jurados Gitarrenarbeit scheint auch immer minimalistischer zu werden. Letztendlich steht die Musik, und das wird mit jedem neuen Album deutlicher, im Dienste einer einzigen Sache: der atmosphärischen Untermalung von Damien Jurados lapidaren Geschichten, die längst zu seinem Markenzeichen geworden sind. Nicht selten liest man von Vergleichen mit dem großen amerikanischen Shortstory Autor Raymond Carver. Wie bei Carver stehen auch hier durchschnittliche Menschen und ihr aus den Fugen geratenes Leben im Mittelpunkt. Zwei große, zentrale und für Jurados Al-

Damien Jurado

And Now that I'm in  
your Shadow

Secretly Canadian Records



ben typische Themen lassen sich ausmachen: Verlassen und Verlassen werden, Mord und Selbstmord. Und dabei gelingen ihm Textzeilen, so präzise und ergreifend, dass das innere Auge mit Bildern und Eindrücken geradezu überflutet wird. „Picture now a car ride through the plains/ where east meets west and only sky remains“ („Hoqiam“). In „Denton, TX“ verliebt sich ein junger Mann in eine Frau, die eines Tages, ohne ihm Bescheid gesagt zu haben, die Stadt verlässt. Direkt und brutal und nur von einer akustischen Gitarre begleitet, berichtet „I had no intentions“ vom Mord am Bruder des Protagonisten („killed by a bullet from a jealous gun that rattled his eyelids and pierced through his lungs“). Ähnlich ist es bei „Shannon Rhodes“, die „in the tall grass by the road“ tot aufgefunden wird. In diesem Song offenbart sich aber auch Jurados Schwäche: Bei aller Nüchternheit entfleuchen ihm dann doch ab und an etwas zu schmalzige Momente („she's standing like an angel down the hall“). Das sind allerdings alles nur kleine Fehler, wenn man die Schönheit des Gesamtwerks betrachtet. (cw)



CD des Monats CD des Monats CD des Monats



Hays sucht Leute,  
die passen.

Sie planen Ihre berufliche Karriere – wir bieten Ihnen den Start in eine anspruchsvolle

## SalesKarriere.

Einen Einstieg mit der klaren Perspektive Key Account Management auf dem dynamischen und stark wachsenden Markt der Personaldienstleistungen.

Als Teil des global agierenden Hays Konzerns sind wir im deutschsprachigen Raum Marktführer bei der Rekrutierung von hoch qualifizierten Spezialisten für internationale Top-Unternehmen.

Wichtig ist uns, dass Sie zupacken und direkt mit unseren Kunden erfolgreich kommunizieren. Dass Sie sich schnell in Ihr Arbeitsfeld einarbeiten und Ihren hohen Gestaltungsspielraum aktiv nutzen. Dann stehen Ihnen alle Karrierewege offen, und dies nicht erst nach etlichen Jahren. Denn wir besetzen Management- und Führungspositionen aus unseren eigenen Reihen.

Interessiert? Dann informieren und bewerben Sie sich unter: [www.hays.de/karriere](http://www.hays.de/karriere)